



Stadt Detmold

Kinder und Jugendförderplan
2026-2030

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
1.1	Gesetzliche Grundlagen und Rahmenvorgaben	2
1.2	Der KJFP als Planungs- und Steuerungsinstrument für die Jugendförderung	3
1.3	Verständnis der Kinder- und Jugendarbeit	4
1.4	Detmolder Sozialräume im Profil	7
2	Handlungsfelder der Kinder- und Jugendförderung	11
2.1	Offene Kinder- und Jugendarbeit	11
2.2	Jugendverbandsarbeit	13
2.3	Jugendsozialarbeit	14
2.3.1	<i>Jugendberatung im Quartier</i>	15
2.3.2	<i>Schulsozialarbeit</i>	15
2.4	Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	16
2.5	Aufstellung des KJFP 2026-2030	18
3	Handlungsfelder des KJFP 2026-2030	21
3.1	Partizipation und Demokratiebildung	21
3.2	Räume und Freiräume für Jugendliche	25
3.3	Digitalisierung	28
3.4	Jugendarbeit und Schule	30
4	Qualitätsanforderungen und -entwicklung	33
5	Schlusswort	35
6	Literatur	36

1 Einleitung

Detmold, als Kulturstadt im Teutoburger Wald, ist mit rund 77.000 Einwohner*innen das Zentrum im Kreis Lippe im Osten von Nordrhein-Westfalen. Der Fachbereich 2 – Jugend, Schule, Sport – unterstützt Eltern und ihre Kinder, um das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu fördern und ihre aktive Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt zu ermöglichen. Die Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen stellt eine zentrale Aufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge dar und ist damit eine Pflichtaufgabe in gemeinschaftlicher Verantwortung.

Junge Menschen wachsen in einer komplexen und vielschichtigen Gesellschaft auf. Sie streben nach Zugehörigkeit, Sicherheit und einem selbstbestimmten Leben, in dem sie mit Zuversicht und Vertrauen ihre Zukunft gestalten können. Gleichzeitig sehen sie sich mit wichtigen gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert, die ein hohes Maß an Problemlösungskompetenz sowie die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verständigung erfordern. Dazu gehören unter anderem der Schutz und die Stärkung der Demokratie, die Weiterentwicklung des europäischen Zusammenhalts, ein verantwortungsbewusster Umgang mit natürlichen Ressourcen sowie die konkrete Umsetzung und Förderung der Kinderrechte.

Der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) soll die Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendförderung beschreiben und Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe bieten. Handlungsschwerpunkte sind nach § 8 KJFöG Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit sowie erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.

Der KJFP erfasst aktuelle Herausforderungen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, um daraus konkrete Maßnahmen abzuleiten, die ihre Lebenswelt positiv beeinflussen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Partizipation: Junge Menschen sollen an der Entwicklung und Gestaltung von Angeboten beteiligt werden, damit diese ihre Interessen widerspiegeln und echten Mehrwert bieten. Ziel ist es, ihre soziale, kulturelle und gesundheitliche Entwicklung zu fördern und ihnen durch ganzheitliche Unterstützung Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen.

Der KJFP ist ein gemeinsames Handlungskonzept. Er bezieht unterschiedliche Akteure mit ein und orientiert sich am Grundsatz des § 1 SGB VIII: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Er greift Bewährtes auf und reagiert zugleich auf neue Entwicklungen. Als strategische Grundlage dient er der Planung, Koordination und Finanzierung von Maßnahmen im Zeitraum 2026 bis 2030. Dadurch soll für alle Beteiligten ein Mehr an Planungssicherheit entstehen. Er behält seine Gültigkeit, bis ein neuer Kinder- und Jugendförderplan beschlossen wird.

Der vorliegende KJFP für die Jahre 2026 bis 2030 knüpft an die Sachbeschreibungen und Zielsetzungen der vorangegangenen Planungsperiode an und führt diese fort. Dabei werden bestehende Strukturen weiterentwickelt, erfolgreiche Ansätze verstetigt und neue Impulse aufgegriffen, um die Kinder- und Jugendarbeit in Detmold zukunftsorientiert zu gestalten. Er versteht sich als dynamisches Instrument, das regelmäßig überprüft und fortgeschrieben wird, um auf gesellschaftliche Veränderungen und neue Bedarfe reagieren zu können. Damit leistet er einen zentralen Beitrag zu einer kinder- und jugendgerechten sowie zukunftsorientierten Stadtentwicklung.

1.1 Gesetzliche Grundlagen und Rahmenvorgaben

Der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) ist das zentrale Steuerungsinstrument für die kommunale Jugendförderung in Nordrhein-Westfalen. Seine rechtliche Grundlage findet er im

Dritten Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz – Kinder- und Jugendförderungsgesetz (3. AG-KJHG – KJFöG NRW). Nach § 15 Abs. 4 KJFöG NRW ist auf Grundlage der Jugendhilfeplanung ein Förderplan jeweils für die Dauer einer Wahlperiode festzuschreiben.

Damit ist der KJFP nicht nur ein internes Arbeitsdokument, sondern ein verbindlicher Bestandteil der kommunalen Jugendhilfeplanung. Er macht deutlich, dass die Förderung von Kindern und Jugendlichen eine Pflichtaufgabe der öffentlichen Hand ist und auf einer klaren gesetzlichen Basis erfolgt.

Die Zielgruppe der Jugendförderung sind in erster Linie Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 21 Jahren. In besonderen Fällen können auch junge Erwachsene bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres einbezogen werden.

Das KJFöG NRW legt in den §§ 10 bis 14 die inhaltlichen Handlungsfelder der Jugendförderung fest:

- § 10 Politische und soziale Bildung, schulbezogene Jugendarbeit, kulturelle Jugendarbeit, sportliche und freizeitorientierte Jugendarbeit, Kinder- und Jugendberufshilfe, medienbezogene Jugendarbeit, interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit, geschlechterdifferenzierte Mädchen- und Jungenarbeit, internationale Jugendarbeit sowie integrationsfördernde Kinder- und Jugendarbeit.
- § 11 Jugendverbandsarbeit.
- § 12 Offene Kinder- und Jugendarbeit.
- § 13 Jugendsozialarbeit.
- § 14 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.

Diese Handlungsfelder sichern eine breite Ausrichtung der Jugendförderung. Sie verbinden Bildungs-, Freizeit- und Beteiligungsangebote mit präventiven Hilfen und tragen so dazu bei, dass junge Menschen Verantwortung übernehmen und ihre Lebenswelt aktiv mitgestalten können.

1.2 Der KJFP als Planungs- und Steuerungsinstrument für die Jugendförderung

Der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) ist mehr als die Erfüllung einer gesetzlichen Vorgabe: Er ist ein zentrales Instrument, um die Kinder- und Jugendarbeit in der Kommune strategisch zu planen, zu steuern und weiterzuentwickeln.

Als Planungsinstrument macht der KJFP sichtbar, welche Bedarfe Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben, welche Angebote vor Ort bestehen und wo Entwicklungsmöglichkeiten liegen. Er bietet die Möglichkeit, Schwerpunkte für die kommenden Jahre zu setzen und die Angebotslandschaft gezielt weiterzuentwickeln.

Als Steuerungsinstrument legt der KJFP Ziele, Prioritäten und Ressourcenschwerpunkte fest. Er schafft Transparenz darüber, welche Angebote gefördert werden, wie die Zusammenarbeit mit freien Trägern gestaltet ist und welche Wirkung die eingesetzten Mittel entfalten sollen. Dadurch gibt er Politik, Verwaltung, freien Trägern und der Öffentlichkeit eine klare Orientierung.

Der KJFP ist zudem Ausdruck eines partizipativen Prozesses: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen ihre Perspektiven einbringen können. Ebenso sind die Träger der freien Jugendhilfe und weitere relevante Akteure eingebunden. Auf diese Weise stärkt der KJFP nicht nur die Qualität der Angebote, sondern auch die Mitbestimmung und Teilhabe junger Menschen.

Insgesamt trägt der Kinder- und Jugendförderplan dazu bei, die Vielfalt und Qualität der Jugendförderung langfristig zu sichern. Er schafft Verbindlichkeit, macht Entwicklungen transparent und setzt Impulse für eine lebendige, zukunftsorientierte Kinder- und Jugendarbeit in der Kommune.

1.3 Verständnis der Kinder- und Jugendarbeit

Die Kinder und Jugendarbeit in Detmold versteht sich als offenes Angebot für alle jungen Menschen – unabhängig von sozialer Herkunft, Geschlecht, Religion, Nationalität oder anderer Merkmale. Vielfalt wird dabei als Bereicherung angesehen, und der Zugang zu den Angeboten soll möglichst niedrigschwellig, wohnortnah und diskriminierungsfrei gestaltet sein. Inklusion ist kein Themenfeld, sondern Grundvoraussetzung und Basis der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Inklusion bedeutet, dass alle jungen Menschen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, Behinderung oder sozialem Hintergrund. Sie zielt darauf, Barrieren in Köpfen, Strukturen und Zugängen abzubauen und Vielfalt als Normalität zu begreifen.¹

Kinder- und Jugendarbeit hat nach § 1 Abs. 3 SGB VIII den gesetzlichen Auftrag, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen und positive Lebensbedingungen zu schaffen. Eine inklusive Haltung bedeutet dabei, Unterschiede nicht als Defizite zu sehen, sondern als Bereicherung für das gemeinsame Zusammenleben.

Inklusion umfasst somit weit mehr als die Teilhabe von Menschen mit Behinderung – sie richtet den Blick auch auf soziale, kulturelle und geschlechtliche Vielfalt.

Kooperationen mit Schulsozialarbeit, Migrationsberatung, Jugendverbänden, Vereinen und Schulen sind dabei zentrale Bausteine, um Zugänge chancengerecht zu gestalten und junge Menschen in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

a) Kinder und Jugendliche mit Behinderung

Mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention hat sich der rechtliche Rahmen für inklusive Kinder- und Jugendarbeit grundlegend verändert. Ziel ist es, allen jungen Menschen – mit und ohne Behinderung – die gleichberechtigte Teilhabe an Freizeit-, Bildungs- und Beteiligungsangeboten zu ermöglichen.

Behinderung wird dabei nicht als individuelle Eigenschaft verstanden, sondern als Folge von Barrieren im sozialen und räumlichen Umfeld, die Teilhabe erschweren.

In der Praxis bedeutet dies: Angebote müssen barrierefrei gestaltet, Fachkräfte für inklusive Pädagogik sensibilisiert und Kinder und Jugendliche mit Behinderung aktiv in die Angebotsplanung einbezogen werden. Eine partizipative Angebotsentwicklung trägt dazu bei, dass Bedürfnisse wahrgenommen und Strukturen nachhaltig verändert werden.

b) Geschlechtliche Identität und geschlechterbewusste Jugendarbeit

Geschlechterbewusste Jugendarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil inklusiver Praxis. Sie nimmt die unterschiedlichen Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Mädchen, Jungen, nicht-binären und trans Jugendlichen** ernst und schafft Räume, in denen junge Menschen ihre Identität frei und selbstbestimmt entfalten können.

¹ Vgl. Aliche, T. (2013) [Integration. Diversity. Inklusion](#). In: Beiträge zur Jugendsozialarbeit (3). Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit: Berlin. 6-13

Ziel ist, stereotype Rollenbilder zu hinterfragen, Selbstbewusstsein zu fördern und Zugänge geschlechtersensibel zu gestalten.

Die Detmolder Jugendbefragung 2023 zeigt, dass Jugendliche sich sowohl geschlechtsspezifische Angebote als auch gemischte Gruppen wünschen – also Formate, die sowohl Austausch als auch Identitätsstärkung ermöglichen.

Aussagen zu geschlechterbezogenen Einstellungen aus der Jugendbefragung 2023:

Es sollten auch Aktivitäten angeboten werden, die auf die Interessen von Jungend und Mädchen zugeschnitten sind



75 % der Jugendlichen sind dafür

Es ist wichtig in gemischten Gruppen zu sein, um voneinander zu lernen und sich gegenseitig besser zu verstehen.



75 % der Jugendlichen sind dafür

Die Teilnahme an Angeboten ist grundsätzlich **freiwillig**. Damit wird jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, sich nach ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen einzubringen und selbst zu entscheiden, in welcher Form sie Angebote nutzen möchten. Die Freiwilligkeit ist ein wesentliches Merkmal, das Räume schafft, in denen persönliche Entfaltung, Eigeninitiative und Verantwortungsübernahme gefördert werden. Hierdurch sollen Selbstwirksamkeit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gestärkt werden.

Ein zentrales Prinzip ist die **Partizipation**: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen nicht nur Teilnehmer*innen, sondern aktive Mitgestalter*innen der Angebote sein. Mitwirkung, Mitbestimmung und – wo möglich – Selbstverwaltung gehören daher zu den Grundpfeilern der Arbeit. Auf diese Weise lernen junge Menschen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und demokratische Prozesse praktisch zu erleben.

Die **Angebote orientieren sich an den Lebenslagen, Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen**. Sie sollen Erfahrungsräume eröffnen, in denen Kompetenzen entwickelt, neue Perspektiven gewonnen und persönliche Stärken entdeckt werden können. Dabei folgt die Kinder- und Jugendarbeit dem Prinzip der Sozialraumorientierung: Sie knüpft an die Lebenswelt der jungen Menschen an, nutzt vorhandene Ressourcen im Umfeld und gestaltet Angebote gemeinsam mit Partnern im Stadtteil oder Dorf. So entstehen verlässliche Strukturen, die sowohl individuelle Förderung als auch gemeinschaftliches Lernen und Handeln ermöglichen.

Die Kinder- und Jugendarbeit findet überwiegend außerhalb von Schule und Familie statt. Sie ergänzt diese beiden wichtigen Lebensbereiche, schafft Freiräume und eröffnet Erfahrungsorte, die von jungen Menschen aktiv mitgestaltet werden können. Dadurch entsteht ein **eigenständiger Bildungs- und Erfahrungsraum**, der soziale Teilhabe stärkt, persönliche Entwicklung unterstützt und Orientierung in einer zunehmend komplexen Welt bietet. Dennoch: Die Transformation der Schullandschaft hin zum Ganztagsbetrieb erfordert eine grundlegende Neuausrichtung der kommunalen Infrastruktur für das Aufwachsen. Angesichts der erheblichen Ausweitung der Verweildauer junger Menschen im schulischen Raum kann Kinder- und Jugendarbeit nicht länger als ein lediglich additives Angebot außerhalb der Schule betrachtet werden. Vielmehr muss sie als essenzieller Partner begriffen werden, der den Schulort qualitativ zu einem ganzheitlichen Lebensraum weiterentwickelt. Die Jugendarbeit bringt hierbei eine spezifische pädagogische Qualität ein. Durch Ansätze der Freiwilligkeit, Partizipation und Subjektorientierung schafft sie Räume für Selbstwirksamkeitserfahrungen, die im regulären Unterricht oft keinen Platz finden. Der Schulort muss durch die Expertise der Jugendhilfe so gestaltet werden, dass er den unterschiedlichen Entwicklungsbedürfnissen gerecht wird.

Darüber hinaus fungiert die kommunale Jugendarbeit als entscheidende Schnittstelle zum Sozialraum. Durch multiprofessionelle Teams, wie sie auch der 16. Kinder- und Jugendbericht empfiehlt, können Bildungsbiografien resilienter gestaltet und soziale Benachteiligungen effektiver abgefedert werden. In der Summe führt die konsequente Einbindung der Jugendarbeit dazu, dass Schule nicht mehr nur als Ort der Wissensvermittlung, sondern als vitaler, demokratischer Erfahrungsraum wahrgenommen wird, der sich flexibel an die Lebensrealitäten der Jugendlichen anpasst.

Kinder und Jugendliche mit Flucht- oder Migrationserfahrung bringen vielfältige Perspektiven, Sprachen und kulturelle Erfahrungen mit. Eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit bietet Zugänge zu Begegnung, Bildung und Beteiligung, um Integration als gegenseitigen Prozess des Verstehens und Mitgestaltens zu fördern.

Ziel ist, Teilhabe an Freizeit-, Sport- und Kulturangeboten zu sichern und Vorurteile abzubauen.

Kooperationen mit Migrationsberatung, Schulen, Sportvereinen und Stadtteilprojekten helfen, Hemmschwellen zu überwinden und gezielte Angebote zu schaffen – etwa Sprach- und Begegnungsprojekte, Patenschaftsmodelle oder interkulturelle Freizeitformate.

Durch die Förderung solcher Maßnahmen kann die Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zu gesellschaftlichem Zusammenhalt, Respekt und demokratischer Kultur leisten. Gemeinsame Freizeit- und Sportaktivitäten verbinden.

Materielle Armut bleibt ein zentraler Exklusionsfaktor – sie beeinflusst Freizeitmöglichkeiten, Bildungschancen und soziale Teilhabe junger Menschen.

Eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt daher auch die Lebensrealitäten von armutsbetroffenen Familien. Sie gestaltet Angebote sozial gestaffelt, niedrigschwellig und wohnortnah, damit alle Kinder und Jugendlichen – unabhängig von finanziellen Ressourcen – teilhaben können.

Armut kann z. B. dazu führen, dass Kinder und Jugendliche weniger häufig Sport machen, kein Musikinstrument lernen, nicht verreisen oder soziale Aktivitäten mit Freunden nicht mitmachen können. Diese Faktoren beeinflussen Entwicklung, Selbstwertgefühl und **gesellschaftliche Teilhabe** nachhaltig.

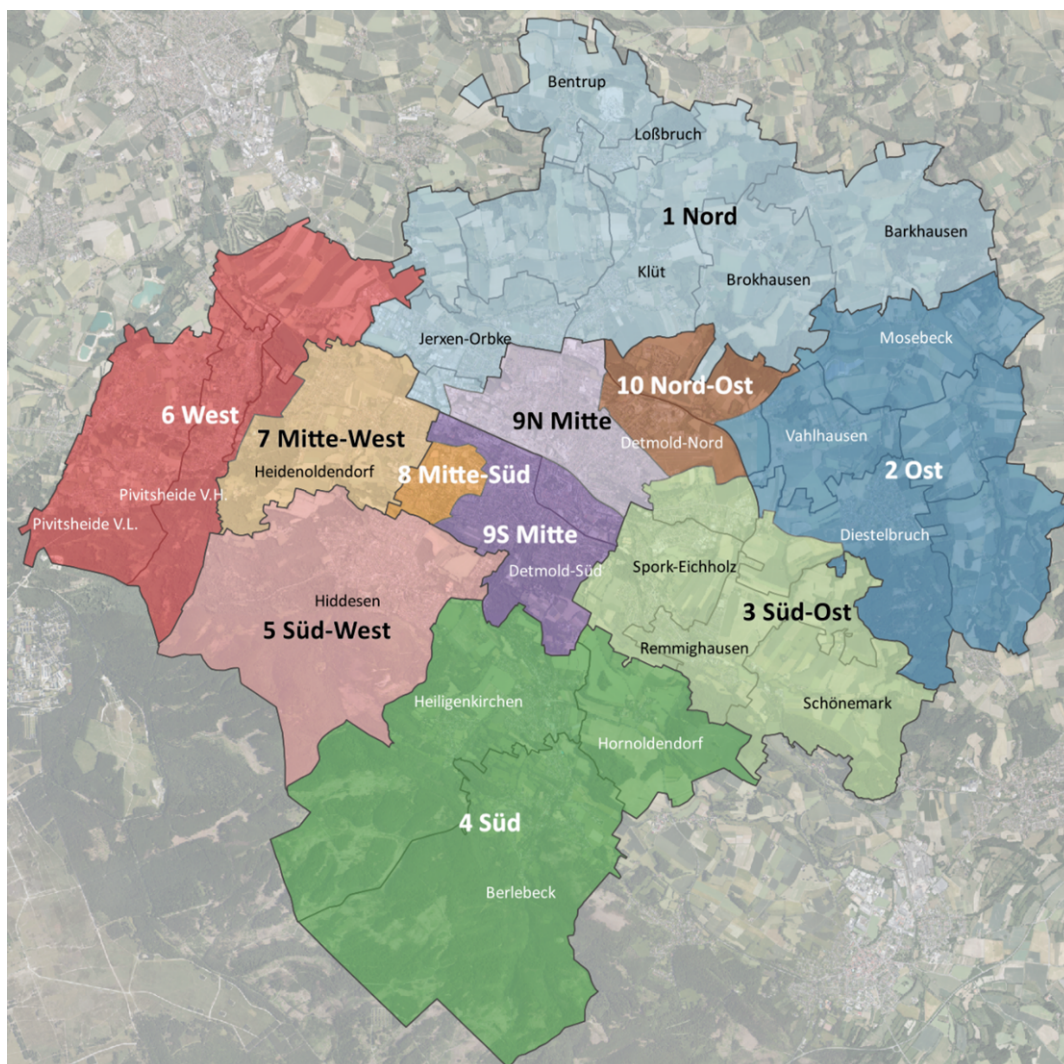
Jugendeinrichtungen sind hier wichtige Orte, um Teilhabe zu ermöglichen, Selbstwirksamkeit zu stärken und soziale Isolation zu vermeiden. Aus den Sozialraum-AGs wird deutlich, dass die soziale Benachteiligung in der Stadt unterschiedlich verteilt ist. Grundsätzlich ist es wichtig, die Ansprache vor Ort und die Unterstützungsmöglichkeiten so zu gestalten, dass sich auch von Armut betroffene Menschen öffnen, um Unterstützung zu erhalten. Eine armutssensible Ansprache bedeutet, Barrieren bewusst zu erkennen und abzubauen, z. B. durch kostenlose Angebote, flexible Teilnahmebedingungen und eine Sprache, die nicht stigmatisiert. Sie hilft, dass armutsbetroffene Jugendliche Angebote überhaupt wahrnehmen, statt sich ausgeschlossen zu fühlen.

1.4 Detmolder Sozialräume im Profil

Um passgenaue und wohnortnahe Angebote für Kinder und Jugendliche zu planen, ist es in der Jugendhilfeplanung wichtig, eine belastbare Datenlage zu nutzen. Die Zielgruppe des Kinder- und Jugendförderplans ist sehr vielfältig und lebt unter unterschiedlichen Bedingungen. In Detmold erfolgt die Analyse daher auf Ebene der Sozialräume. Ergänzend fließen Einschätzungen der Akteure vor Ort sowie der beteiligten Fachgruppen in die Planung ein. An dieser Stelle wird ein kurzer Überblick über zentrale sozialstatistische Kennzahlen gegeben, um die unterschiedlichen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen.

Die Stadt Detmold gliedert sich in insgesamt elf Sozialräume, die sich hinsichtlich Bevölkerungsdichte, sozialer Zusammensetzung und Lebenslagen junger Menschen deutlich unterscheiden. Insgesamt leben in Detmold rund 14.200 junge Menschen unter 18 Jahren, was einem Anteil von etwa 18,4 % an der Gesamtbevölkerung entspricht. Der durchschnittliche Ausländeranteil unter den unter 18-Jährigen liegt bei 17,6 %, die SGB-II-Quote bei 11,6 %. Die Kinderarmutsquote – also der Anteil der Kinder unter 15 Jahren im Sozialgeldbezug – beträgt 16,7 %. Damit wächst etwa jedes sechste Kind in Detmold unter finanziell schwierigen Bedingungen auf. Diese Durchschnittswerte verdecken jedoch erhebliche sozialräumliche Unterschiede, die für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedeutsam sind.

Abb. 1.1: Detmolder Sozialräume und Ortsteile



Detmolder Sozialräume im Profil

2024	Junge Menschen (U18)	Ausländeranteil U18 (%)	Familienhaushalte (% FHH am Gesamt)	Ein-Eltern-Familien (% an FHH)	SGB II-Quote	SGB II-Quote U15	Jugend Arbeitslosigkeit (%)	Bevölkerungsdichte (EW / km²)	Merkmale über dem Durchschnitt
1 Nord	1.350	10,1%	22,9%	16,9%	8,5%	11,8%	2,3%	256	2
2 Ost	594	2,5%	23,7%	16,0%	3,8%	3,1%	*	177	2
3 Süd-Ost	1.021	9,5%	19,8%	23,8%	10,0%	11,1%	2,6%	439	1
4 Süd	913	9,1%	18,9%	18,8%	5,8%	8,0%	2,6%	205	0
5 Süd-West	1.145	5,1%	18,4%	18,3%	3,8%	4,6%	2,7%	649	1
6 West	1.988	6,9%	24,5%	16,4%	5,2%	7,5%	2,3%	743	3
7 Mitte-West	1.459	9,4%	22,7%	18,5%	8,6%	12,5%	2,1%	1.407	3
8 Mitte-Süd	1.421	45,1%	31,8%	32,6%	33,1%	42,1%	5,2%	5.093	8
9N Mitte	2.101	27,4%	19,7%	25,7%	14,4%	19,4%	3,5%	2.930	7
9S Mitte	1.379	19,8%	12,7%	28,4%	11,8%	19,4%	2,6%	2.133	6
10 Nord-Ost	822	42,7%	35,9%	24,0%	30,9%	42,2%	6,4%	772	7
Detmold	1.290 (insg. 14.193)	17,6%	20,8%	22,1%	11,6%	16,7%	3,0%	597	

Hinweis: * = keine Angabe aufgrund geringer Fallzahlen

Daten: Bundesagentur für Arbeit, Statistikstelle Kreis Lippe, Einwohnermelderegister der Stadt Detmold

Besonders deutlich zeigen sich soziale Unterschiede zwischen den innenstadtnahen und den eher ländlich geprägten Sozialräumen. Die zentrumsnahen Sozialräume 8 Mitte-Süd, 9N Mitte, 9S Mitte und 10 Nord-Ost weisen die höchste Verdichtung und zugleich die stärksten sozialen Belastungsindikatoren auf. In 8 Mitte-Süd leben 1.421 junge Menschen; der Ausländeranteil unter den Minderjährigen liegt mit 45 % mehr als doppelt so hoch wie im städtischen Durchschnitt. Über 30 % der Einwohnerschaft sind auf Leistungen nach SGB II angewiesen, und etwa ein Drittel aller Familienhaushalte sind Ein-Eltern-Familien. Ähnlich stellt sich die Situation in 10 Nord-Ost dar, wo 42 % der Kinder und Jugendlichen eine ausländische Staatsangehörigkeit haben und die SGB-II-Quote unter 15 Jahren bei 42 % liegt. Beide Räume sind zugleich durch eine sehr hohe Bevölkerungsdichte gekennzeichnet (8 Mitte-Süd: 5.093, 10 Nord-Ost: 772 Einwohner je km²), was auf eng bebaute Quartiere mit stark verdichteten Lebensverhältnissen hinweist.

Auch in den Sozialräumen 9N Mitte und 9S Mitte zeigen sich deutlich erhöhte soziale Belastungen, wenngleich die Unterschiede zwischen beiden Quartieren vergleichsweise gering ausfallen. In beiden Bereichen liegt die Kinderarmutsquote (SGB II U15) bei rund 19 %, was auf eine überdurchschnittliche Zahl von Familien im Transferleistungsbezug hinweist. Der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund ist in 9N Mitte mit einem Ausländeranteil von 27 % unter den unter 18-Jährigen etwas höher als in 9S Mitte (rund 20 %). Die Bevölkerungsdichte von knapp 2.930 Einwohner*innen pro Quadratkilometer verdeutlicht die urbane Struktur des Viertels, das durch eine Mischung aus verdichteten Wohnquartieren, Mehrfamilienhäusern und kleineren Gewerbebetrieben geprägt ist. In 9S Mitte fällt insbesondere der Anteil an Ein-Eltern-Familien mit rund 28 % ins Gewicht, was auf eine erhöhte Vulnerabilität einzelner Haushalte hinweist. Beide Sozialräume bilden gemeinsam den innerstädtischen Übergangsbereich, der durch eine hohe Konzentration sozialer Problemlagen, aber zugleich durch eine große Vielfalt an Lebensentwürfen und kulturellen Hintergründen gekennzeichnet ist.

Im Vergleich dazu weisen die Sozialräume 1 bis 7 ein deutlich stabileres soziales Bild auf. Hier finden sich überwiegend familienorientierte und siedlungsgeprägte Strukturen mit niedrigeren Armutsquoten und einer geringeren Bevölkerungsdichte. Besonders 1 Nord und 2 Ost weisen eine stabile Sozialstruktur auf: niedrige SGB-II-Quoten (zwischen 3 und 8 %), geringe Arbeitslosigkeit und ein hoher Anteil an Familienhaushalten. Diese Räume sind überwiegend ländlich geprägt, mit gewachsenen Nachbarschaften und hoher sozialer Einbindung, zugleich aber mit einer geringeren Angebotsdichte an Freizeit- und Begegnungsorten für Jugendliche. Mobilität und Erreichbarkeit von Angeboten stellen hier eher Herausforderungen dar als soziale Problemlagen.

Im 3 Süd-Ost fällt der überdurchschnittlich hohe Anteil an Ein-Eltern-Familien (24 %) auf, was auf ein gewisses Maß an sozialer Verwundbarkeit hinweist. Auch die SGB-II-Quote liegt leicht über dem städtischen Durchschnitt. Ähnliche Tendenzen zeigen sich im 7 Mitte-West, einem Übergangsraum zwischen Innenstadt und westlichen Stadtteilen: Hier überlagern sich stabile Wohnquartiere und dichtere Mietstrukturen mit moderaten sozialen Belastungen (SGB II U15: 12,5 %, Bevölkerungsdichte: 1.407 EW/km²). Dagegen gelten die Räume 4 Süd, 5 Süd-West und 6 West als sozial weitgehend stabil. In diesen Gebieten mit Einfamilienhausstrukturen, überdurchschnittlichem Familienanteil und moderaten Bevölkerungsdichten finden Kinder und Jugendliche meist günstige Bedingungen vor, auch wenn Freizeit- und Begegnungsorte häufig eher schul- und vereinsgebunden sind.

Insgesamt zeigt sich für Detmold ein deutliches sozialräumliches Gefälle: Während die äußeren Stadtbereiche durch stabile soziale Strukturen, familienfreundliche Umfelder und eine insgesamt gute soziale Lage geprägt sind, konzentrieren sich in den innenstadtnahen Sozialräumen – insbesondere 8 Mitte-Süd, 9N Mitte, 9S Mitte und 10 Nord-Ost – die größten sozialen Herausforderungen. Hier kumulieren hohe Armutsquoten, ein überdurchschnittlicher

Anteil an Ein-Eltern-Familien, Migrationshintergründe und beengte Wohnverhältnisse. Zwischen diesen Polen liegen Übergangsräume wie 7 Mitte-West oder 3 Süd-Ost, die sozial gemischten Quartiere mit sowohl stabilen als auch prekären Lebenslagen abbilden.

Diese Differenzen verdeutlichen, dass Kinder und Jugendliche in Detmold unter sehr unterschiedlichen Bedingungen aufwachsen: von den eher dörflichen und familiären Strukturen der Außenbereiche bis hin zu den verdichteten, sozial komplexen Lebensräumen der Innenstadt. Diese Vielfalt ist eine zentrale Grundlage für die sozialräumlich orientierte Jugendhilfeplanung und zeigt, wie wichtig eine differenzierte Betrachtung der Lebenslagen junger Menschen in den einzelnen Stadtteilen ist.

Exkurs: Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit in Detmold

Die Sozialraumorientierung ist seit vielen Jahren ein zentrales Leitprinzip der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendhilfeplanung in der Stadt Detmold. Sie richtet den Blick konsequent auf die Lebensräume junger Menschen und bildet die fachliche Grundlage dafür, Angebote und Maßnahmen bedarfsgerecht, wohnortnah und zielgruppenspezifisch zu planen und weiterzuentwickeln.

Sozialraumorientierung bedeutet dabei mehr als nur die räumliche Zuordnung von Angeboten. Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie Jugendzentren, sind Teil der lokalen Gemeinschaft und arbeiten aktiv mit Akteur*innen im Stadtteil zusammen, etwa mit Schulen, Vereinen und der Stadtverwaltung. Diese Vernetzung erleichtert das frühzeitige Erkennen von Bedarfen, das Bündeln von Ressourcen und die gemeinsame Weiterentwicklung von Angeboten und fließt in die Jugendhilfeplanung ein.

Auch mobile und aufsuchende Angebote nutzen diesen Ansatz, indem sie direkt zu Jugendlichen an deren Aufenthaltsorte gehen, etwa auf Plätze oder Schulhöfe. Sozialraumorientierung erfordert, die Besonderheiten des jeweiligen Stadtteils zu kennen und flexibel auf Entwicklungen zu reagieren. So werden auch Jugendliche erreicht, die von klassischen Angeboten nicht oder nur schwer angesprochen werden.

Die sozialraumorientierte Ausrichtung der Jugendarbeit bietet dabei zentrale Vorteile: Bedarfe junger Menschen können besser wahrgenommen und passgenaue Angebote entwickelt werden. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder und Jugendliche diese Angebote annehmen und sich langfristig beteiligen. Gleichzeitig ermöglicht die Vernetzung den Aufbau tragfähiger Kooperationen, bei denen gemeinsame Projekte von den unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen der Akteur*innen profitieren.

Sozialraumorientierte Jugendarbeit stärkt damit die bedarfsgerechte Angebotsplanung, die Vernetzung und die Nutzung vorhandener Ressourcen. Sie eröffnet jungen Menschen Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten und fördert die langfristige Verankerung der Jugendarbeit in der lokalen Gemeinschaft.

Die Ermittlung konkreter Bedarfe erfolgt in Detmold insbesondere durch die enge Vernetzung in den Sozialräumen, etwa über die aktive Mitarbeit in Sozialraumkonferenzen. Aufgrund der zentralen Bedeutung dieser Gremien soll in den Förderrichtlinien künftig festgeschrieben werden, dass Träger der freien Jugendarbeit für den Erhalt von Strukturfördermitteln aktiv an den sozialräumlichen Austauschformaten mitwirken.

Insgesamt steht die Sozialraumorientierung für eine ganzheitliche und praxisnahe Herangehensweise in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie verbindet fachliche Planung, praktische Arbeit und Beteiligung junger Menschen und bildet damit eine zentrale Grundlage für eine bedarfsgerechte, nachhaltige und wirksame Jugendförderung in Detmold.

2 Handlungsfelder der Kinder- und Jugendförderung

2.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet Kindern und Jugendlichen Orte, an denen sie sich treffen, ausprobieren und mitgestalten können – freiwillig, selbstbestimmt und ohne Leistungsdruck. Ziel ist es, jungen Menschen Räume für persönliche Entwicklung, soziale Teilhabe und gesellschaftliche Mitverantwortung zu eröffnen. Sie orientiert sich an den Interessen, Bedürfnissen und Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen und eröffnet Zugänge zu Bildung, Kultur, sozialem Miteinander und Beteiligung – unabhängig von schulischen oder leistungsbezogenen Vorgaben. Grundlage ist § 11 SGB VIII, wonach die Angebote „an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“ sollen.

Die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit richten sich in der Regel an Kinder und Jugendliche im Alter von **6 bis 21 Jahren**, in Einzelfällen bspw. im Rahmen jugendkultureller Projekte auch bis **27 Jahren**. Damit begleitet sie junge Menschen über verschiedene Lebensphasen hinweg und schafft verlässliche Räume der Orientierung und Entwicklung.

Im Mittelpunkt stehen Freizeitangebote, die Begegnung, Erholung und gemeinsames Erleben ermöglichen – von offenen Treffpunkten über kreative, sportliche oder kulturelle Aktivitäten bis hin zu Ausflügen und Ferienfahrten. Daneben leistet die Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur non-formalen Bildung und Persönlichkeitsentwicklung: Kinder und Jugendliche erwerben soziale Kompetenzen, lernen Verantwortung zu übernehmen und erleben Selbstwirksamkeit. Durch vertrauensvolle Beziehungsarbeit bieten Fachkräfte Unterstützung in individuellen Lebenssituationen, greifen Konflikte oder Zukunftsfragen auf und fördern Mitbestimmung und demokratische Beteiligung.

Die Offenen Kinder- und Jugendarbeit arbeitet lebensweltorientiert und sozialraumbezogen: Sie reagiert flexibel auf die Bedingungen und Bedarfslagen der Stadtteile, entwickelt passgenaue Angebote und vernetzt sich mit anderen Akteuren. Einrichtungen entstehen dort, wo sie gebraucht werden, und verändern sich mit den Lebenslagen der jungen Menschen. Offene Einrichtungen sind dabei Orte der Vielfalt und Begegnung, die Integration und transkulturelles Lernen ebenso fördern wie gesundheitliche und präventive Themen – etwa zu Sucht, Gewalt oder seelischer Gesundheit.

Methodisch sollte die Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein breites Spektrum nutzen: vom offenen Treff über projektorientierte und gruppenpädagogische Arbeit bis hin zu aufsuchender und mobiler Jugendarbeit. Die Angebote reichen von kreativen Werkstätten über medienpädagogische, kulturelle und sportlich-erlebnispädagogische Formate bis zu Ausflügen und Freizeiten. Ergänzt werden sie durch niedrighschwellige Bildungsangebote wie Mentorenprojekte nach dem Prinzip „Schüler helfen Schülern“, die fachliche Förderung und soziale Verantwortung verbinden.

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind wichtige Ankerpunkte im Sozialraum: Sie bieten Rückzugs- und Begegnungsmöglichkeiten jenseits von Schule und Familie und eröffnen Teilhabechancen – insbesondere für Kinder und Jugendliche mit eingeschränktem Zugang zu Freiräumen.

Zugleich steht die Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor wachsenden Herausforderungen: Digitalisierung, kulturelle Vielfalt, Inklusion, soziale Ungleichheit, Prävention von Extremismus

sowie die Auswirkungen des schulischen Ganztags erfordern kontinuierliche Anpassung, Qualifizierung und konzeptionelle Weiterentwicklung.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Detmold ist vielfältig. Die Arbeit findet überwiegend in Einrichtungen der offenen oder teiloffenen Tür statt, die von hauptamtlichen Fachkräften sowie qualifizierten neben- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden getragen werden.

Veränderungen in der Angebotsstruktur seitdem letzten Kinder- und Jugendförderplan 2020-2025

Im Laufe des letzten Kinder- und Jugendförderplans kam es zu Veränderungen in der sozialen Infrastruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Einige Einrichtungen mussten aufgrund geringer Inanspruchnahme oder veränderter Rahmenbedingungen geschlossen werden. Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass Angebote kontinuierlich überprüft und an Bedarfslagen angepasst werden müssen.

Tab. 2.1 Geschlossene Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2020-2025)

Sozialraum	Einrichtungsname	Träger
1 Nord	Jugendcafé „Chillyard“	Ev.-ref. KG Detmold-West
6 West	Städtisches Jugendzentrum West	Stadt Detmold
10 Nord-Ost	Jugendtreff „The Bridge“	Ev. freie Gemeinde Herberhausen e. V.

Bestehende Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Detmold

Trotz dieser Veränderungen verfügt Detmold weiterhin über ein differenziertes Netz an Einrichtungen und Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die dezentral in den Sozialräumen angesiedelt sind und jungen Menschen wohnortnahe Zugänge eröffnen.

Tab. 2.2 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Detmold

Sozialraum	Einrichtungsname	Träger
1 Nord	Jugendtreff in der Alten Schule	Ev.-ref. KG Heiden
3 Süd-Ost	Jugendcafé Space	Ev.-ref. KG Detmold-Ost
4 Süd	Jugendcafé Heiligenkirchen	Ev.-ref. KG Heiligenkirchen
7 Mitte-West	Jugendtreff Style	Stadt Detmold
8 Mitte-Süd	Jugendclub „Villa am Hügel“	Deutscher Kinderschutzbund Detmold e. V.
9S Mitte	Kinder- und Jugendtreff Fürstenzimmer	Stadt Detmold
9N Mitte	Offenes Angebot „Garagenhof Stauffenbergstraße“	Stadt Detmold / Bürgerstiftung / JMD
10 Nord-Ost	Kinder- und Jugendtreff DOMIZIL	Stadt Detmold
10 Nord-Ost	Zusätzliches offenes Jugendangebot am DOMIZIL (für Jugendliche und junge Erwachsene)	Drogenberatung Lippe e. V.

Weitere offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in Detmold

- Mobile und aufsuchende Angebote der OKJA sowie Streetwork des Deutschen Kinderschutzbund Detmold e.V.
- Offenes Angebot am „Garagenhof Stauffenbergstraße“ der Stadt Detmold in Kooperation mit der Bürgerstiftung und dem Jugendmigrationsdienst
- Weitere Jugendtreffs und offene Angebote kirchlicher Träger sowie der örtlichen CVJM-Vereine

Projektarbeit, mobile und aufsuchende Angebote

Neben der offenen Arbeit in den Einrichtungen spielt die projektbezogene Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Thematische Projekte – etwa zu Bildung, Digitalisierung, Graffiti, Sport, Theater, Kochen oder Bewegung – ermöglichen es, gezielt auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren, neue Zielgruppen anzusprechen und bestehende Besucher*innen für neue Themen zu gewinnen. Aufsuchende und mobile Angebote haben dabei einen hohen Stellenwert: Sie erweitern die Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, reagieren flexibel auf Entwicklungen in den Sozialräumen und erreichen auch Jugendliche, die klassische Angebote nicht oder nur schwer nutzen.

Insgesamt zeigt sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Detmold als ein zentrales und unverzichtbares Handlungsfeld der Kinder- und Jugendförderung. Sie bietet jungen Menschen niedrigschwellige Zugänge zu Freizeit, Bildung, Beteiligung und Unterstützung und erreicht insbesondere auch Kinder und Jugendliche, denen gesellschaftliche Teilhabe bislang nur eingeschränkt möglich ist. Durch ihre sozialraumorientierte Ausrichtung, die Vielfalt der Träger und Angebotsformen sowie die enge Vernetzung mit anderen Akteuren leistet sie einen wesentlichen Beitrag zu gelingendem Aufwachsen, sozialem Zusammenhalt und demokratischer Bildung. Vor dem Hintergrund sich wandelnder Lebenslagen bleibt die kontinuierliche Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfeplanung in Detmold.

2.2 Jugendverbandsarbeit

Die Jugendverbandsarbeit ist in Detmold ein überwiegend ehrenamtlich getragenes Arbeitsfeld mit vielfältigen Ausprägungen. Sie umfasst ein breites Spektrum – von kirchlichen Verbänden über Pfadfindergruppen bis zur Feuerwehrjugend sowie Sport-, Kultur- und weiteren thematischen Vereinen. Die Verbände gestalten ihre Angebote eigenständig und tragen – neben der offenen Kinder- und Jugendarbeit – entscheidend zur sozialen Infrastruktur für junge Menschen bei. Der öffentliche Träger ist gesetzlich verpflichtet, diese Arbeit zu fördern.

Unter Jugendverbänden und Jugendgruppen versteht man Zusammenschlüsse junger Menschen mit gemeinsamen Interessen oder Zielen, meist eingebettet in größere Vereinsstrukturen. Die Aktivitäten reichen von kultureller, sportlicher, politischer und arbeitsweltbezogener Jugendarbeit bis hin zu Ferienfreizeiten. Durch ihre jeweiligen Profile bieten die Verbände vielfältige Identifikations- und Beteiligungsmöglichkeiten und leisten einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Bildung. Ihre Strukturen ergänzen die kommunalen Beteiligungsformate und erweitern die Mitwirkungsräume für Kinder und Jugendliche.

Die Jugendverbände arbeiten weitgehend ehrenamtlich und selbstorganisiert. Dieses Engagement ist ein zentrales Fundament der Kinder- und Jugendförderung und benötigt verlässliche Unterstützung – etwa bei der Qualifizierung von Ehrenamtlichen (u. a. Juleica), bei Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung sowie bei der Beantragung und Abrechnung von Projekten und Fördermitteln.

Die Ergebnisse der Jugendbefragung zeigen, dass viele Jugendliche weiterhin regelmäßig in Vereinen und Gruppen aktiv sind, gleichzeitig aber der Anteil junger Menschen ohne feste wöchentliche Aktivitäten steigt – besonders unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dies unterstreicht die Bedeutung der Verbandsarbeit, aber auch die Notwendigkeit, Zugänge niedrigschwellig zu gestalten und Hürden abzubauen.

Gleichzeitig steht die Jugendverbandsarbeit vor großen strukturellen Herausforderungen: Zeitliche Belastungen durch Schule und Ganzttag, die Auswirkungen der Corona-Pandemie, der hohe Stellenwert digitaler Medien, Schülerjobs sowie veränderte Lebensstile führen zu

geringerer zeitlicher Flexibilität im Ehrenamt. Verbände berichten zunehmend von kürzeren Verweildauern junger Ehrenamtlicher und Schwierigkeiten, Leitungsfunktionen nachzubeseetzen. Finanzielle Rahmenbedingungen spielen für viele Jugendliche ebenfalls eine wachsende Rolle.

Ein weiterer Entwicklungsimpuls ergibt sich aus dem Austausch mit den Jugendverbänden: Die Einbindung der Jugendverbände in den AK Jugendarbeit wird als zielführender erachtet, als eine Parallelstruktur über eine Reaktivierung eines Jugendrings.

Damit bleibt die Jugendverbandsarbeit ein unverzichtbares Handlungsfeld der Kinder- und Jugendförderung. Sie schafft Räume für Engagement, Selbstwirksamkeit und demokratische Beteiligung – und benötigt gleichzeitig stabile Strukturen, um unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen weiterhin tragfähig zu bleiben.

Um die Verbandsarbeit unter diesen Bedingungen zu stärken, hat die Stadt Detmold das Vorhaben eine neue Richtlinie zur Kinder- und Jugendförderung einzuführen. Sie schafft klarere Strukturen, mehr Transparenz und unbürokratischere Verfahren. Perspektivisch sollen die Förderprozesse über ein Onlineportal gebündelt und digitalisiert werden, sodass Ehrenamtliche Beantragungs- und Abwicklungsprozesse deutlich einfacher durchführen können.

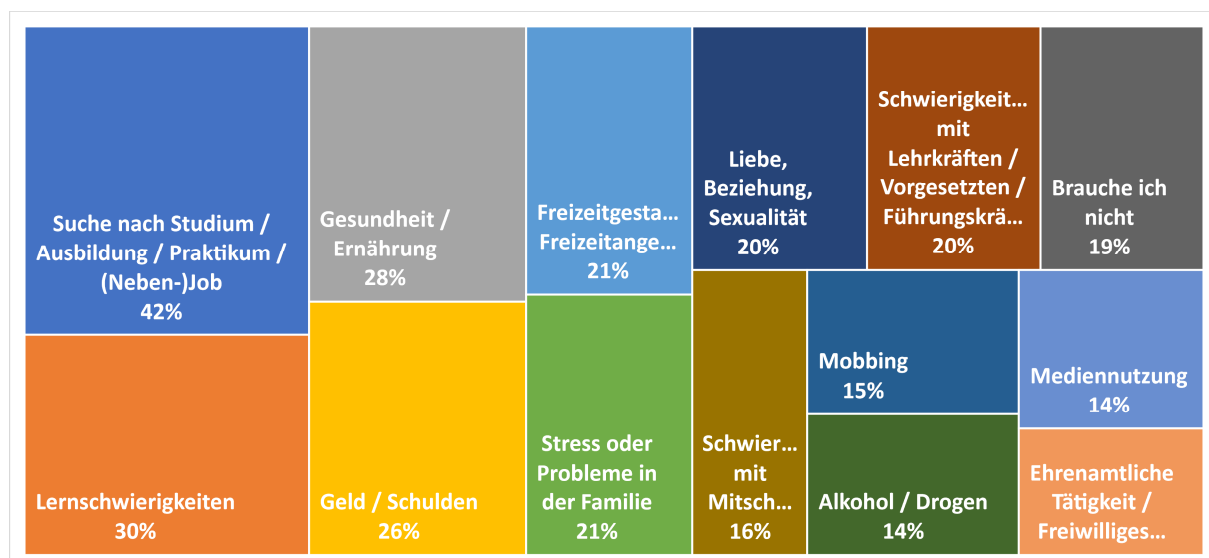
2.3 Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit ist ein zentraler Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe (§ 13 SGB VIII). Sie richtet sich an junge Menschen, die in besonderen Lebenslagen Unterstützung benötigen, um ihre soziale, schulische und berufliche Integration zu erreichen. Dabei werden individuelle Hilfen mit sozialräumlichen Ansätzen verbunden – mit dem Ziel, Benachteiligungen abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen.

Jugendsozialarbeit versteht sich als Brücke zwischen Jugendhilfe, Schule, Arbeitswelt und Lebenswelt junger Menschen. Sie begleitet Übergänge, bietet Beratung und fördert Selbstwirksamkeit. Besonders an den Schnittstellen von Schule, Beruf, Familie und Freizeit trägt sie dazu bei, dass Jugendliche Perspektiven entwickeln und Herausforderungen bewältigen können.

Die Detmolder Jugendbefragung 2023 zeigt deutlich, dass Jugendliche sich vor allem in Themenfeldern Unterstützung wünschen, die ihre **Bildungs- und Berufsbiografie** betreffen:

Abb. 2.1: Bei welchen Themen bräuchtest Du mehr Information, Beratung oder Unterstützung? (Jugendbefragung 2023)



Mehrfachantworten möglich.

42 % der Befragten wünschen sich mehr Hilfe bei der Suche nach Ausbildungs-, Studien- oder Praktikumsplätzen, 30 % benötigen Unterstützung bei Lernschwierigkeiten. Auch Gesundheit und Ernährung sowie der Umgang mit Geld und Schulden werden häufig genannt. Gleichzeitig gibt rund ein Fünftel der Jugendlichen an, derzeit keine Unterstützung zu benötigen – was die Heterogenität der Zielgruppe und den Bedarf an passgenauen Angeboten unterstreicht.

Jugendsozialarbeit leistet somit einen wichtigen Beitrag, Chancengerechtigkeit herzustellen und jungen Menschen Orientierung zu geben. Sie wirkt präventiv, begleitet Übergänge und stärkt persönliche wie soziale Kompetenzen.

2.3.1 Jugendberatung im Quartier

Die Jugendberatung im Quartier ist ein zentraler Baustein der Jugendsozialarbeit in Detmold. Sie ging 2022 aus dem Bundesprogramm „Jugend stärken im Quartier“ hervor und wurde seitdem dauerhaft verstetigt.² Das Angebot richtet sich an junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren, die individuelle Unterstützung in schulischen, beruflichen oder persönlichen Übergangsphasen benötigen.

Zur primären Zielgruppe zählen Jugendliche, die ihren Lebensmittelpunkt in Detmold haben und von den Angeboten der allgemeinen und beruflichen Bildung, Grundsicherung für Arbeitssuchende oder Arbeitsförderung nicht oder nur unzureichend erreicht werden. Häufig bestehen hohe Zugangsbarrieren zu diesen Regelsystemen – etwa aufgrund fehlender Sprachkenntnisse, mangelnder Schulabschlüsse oder negativer Erfahrungen mit Institutionen. Erschwerend kommen oftmals prekäre Wohnsituationen, schwierige familiäre Verhältnisse, psychische Belastungen oder finanzielle Probleme bis hin zu Verschuldung hinzu.

Die Jugendberatung im Quartier baut Brücken, um Schwellen zu überwinden, Vertrauen aufzubauen und das Einmünden in Regelstrukturen zu erleichtern. Dazu erfolgt die Arbeit dezentral und sozialraumorientiert – aktuell an mehreren Standorten: im PUB.I.T., im Stadtteilbüro Herberhausen, im „Café Felix“ am Felix-Fechenbach-Berufskolleg sowie zur Erprobung im Nachbarschaftszentrum Siegfriedstraße ab Mitte 2026.

Hier erhalten Jugendliche niedrigschwellige Beratung und Begleitung in verschiedenen Lebensbereichen: Berufsorientierung, Bewerbung, Lebenswegplanung, Krisenbewältigung oder Unterstützung bei Behördenkontakten.

Im Jahr 2024 wurden rund 150 junge Menschen im Rahmen des Case Managements individuell begleitet. Neben der Einzelfallarbeit werden Gruppenangebote, Netzwerkarbeit im Sozialraum sowie Kooperationen mit Schulen, Betrieben und freien Trägern aufgebaut. Die Nachfrage übersteigt das vorhandene Angebot.

Ziel ist es, Jugendlichen Perspektiven zu eröffnen, sie bei der Gestaltung ihres Bildungs- und Berufswegs zu unterstützen und soziale Teilhabe zu sichern. Die Arbeit der Jugendberatung im Quartier soll in der bisherigen Form fortgeführt werden, um Kontinuität und Verlässlichkeit in der Begleitung junger Menschen zu gewährleisten.

2.3.2 Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit (SSA) stellt eine eigenständige Form der Jugendhilfe nach § 13a SGB VIII dar, die in enger Verbindung zur Jugendsozialarbeit (§ 13 SGB VIII) steht. Sie ist am Lern- und Lebensort Schule verankert und verbindet pädagogische, sozialpädagogische und präventive

² Vgl. Stadt Detmold (2022) Konzeption zur "JUGENDBERATUNG im Quartier" im Übergang Schule – Beruf, Drs. [Fb 2/144/2022](#).

Ansätze. Ziel ist es, junge Menschen in ihrer schulischen, sozialen und persönlichen Entwicklung zu begleiten, Benachteiligungen abzubauen und Teilhabechancen zu verbessern.

Aktuell wird ein Evaluationsprozess durchgeführt, um die Arbeit der Schulsozialarbeit in Detmold systematisch zu erfassen. Dabei werden die unterschiedlichen Umsetzungsformen an den Schulen, die Schnittstellen zu weiteren Unterstützungsangeboten sowie die Wirkung der SSA analysiert. Eine ausführlichere Analyse der leitfadengestützten Interviews wird Mitte des Jahres vorgestellt. Es zeigt sich bereits heute, dass alle Schulen Schulsozialarbeit als eine unverzichtbare Hilfestellung für Kinder und Jugendliche bewerten.

Das bestehende Rahmenkonzept zur Schulsozialarbeit aus 2019 wird überprüft und bei Bedarf weiterentwickelt.³ Ziel ist es, die strukturellen, personellen und fachlichen Grundlagen zu stärken, um eine qualitativ hochwertige und zukunftsfähige Schulsozialarbeit sicherzustellen.

Ein wichtiger Schwerpunkt wird in der Übergangsgestaltung zwischen Grundschule und weiterführender Schule (Klassen 4 und 5) gesehen. Schulsozialarbeit soll hier als Brücke fungieren, indem sie Schüler*innen frühzeitig vertraute Ansprechpersonen bietet, Orientierung schafft und den Einstieg in die neue Schulform begleitet. So können Unsicherheiten abgebaut und positive Lern- und Entwicklungserfahrungen gefördert werden.

Geplant ist zudem, Kooperationsvereinbarungen zwischen Schule und Schulsozialarbeit zu entwickeln, in denen u. a. Raumsituationen, Arbeitsstrukturen sowie gemeinsame Konzepte verankert werden. Beispielsweise soll „Soziales Lernen“ in der Kooperationsvereinbarung an allen Schulen verortet sein. Eine entsprechende Implementierung soll in enger Abstimmung mit den Schulen erfolgen.

Ein zunehmend bedeutsames Handlungsfeld ist der Umgang mit psychischen Belastungen und Erkrankungen von Schüler*innen. Schulsozialarbeit leistet hier einen wichtigen Beitrag, indem sie unterstützt, vermittelt und präventiv wirkt. In Kooperation mit Lehrkräften, Beratungsstellen, Schulpsychologie und Jugendhilfe sollen diese Themen künftig noch stärker aufgegriffen und vernetzt bearbeitet werden. Besondere Bedeutung gewinnt dies vor dem Hintergrund, dass einige Kinder und Jugendliche auf Therapieplätze warten und daher kurzfristig unterstützt werden müssen. Überregionale Studien zeigen einen Anstieg von Angststörungen bei jugendlichen Mädchen in den letzten Jahren, besonders in der Altersgruppe 15–17 Jahre. Diese Tendenz ist auch in Detmold feststellbar. Da Ängste die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten beeinflussen, bedarf es einer detaillierten Untersuchung und gezielter Maßnahmen vor Ort.

2.4 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

Der erzieherische Kinder- und Jugendschutz nach § 14 SGB VIII verfolgt das Ziel, Kinder und Jugendliche zur Selbstbestimmung zu befähigen, sie in ihrer Kritik- und Entscheidungsfähigkeit zu stärken und sie zu verantwortungsbewusstem Handeln zu ermutigen. Im Mittelpunkt steht, junge Menschen zu einem sicheren, respektvollen und reflektierten Umgang mit sich selbst und anderen zu befähigen.

Die Ergebnisse der Detmolder Jugendbefragung verdeutlichen den hohen Stellenwert dieses Arbeitsfeldes. Rund die Hälfte der befragten Jugendlichen gab an, bereits Diskriminierung aufgrund von Geschlecht oder Aussehen erlebt zu haben – Mädchen deutlich häufiger als Jungen. Auch Jugendliche aus finanziell schwächeren Haushalten berichten wesentlich öfter von Benachteiligungserfahrungen als Gleichaltrige aus besser gestellten Familien. Diese Befunde

³ Vgl. Stadt Detmold (2019) Fortschreibung des Rahmenkonzepts "Schulsozialarbeit an den städtischen Schulen in Detmold", Drs. [Fb 2/167/2019](#).

zeigen, dass Wertebildung, soziale Kompetenzen und Empowerment zentrale Säulen der Jugendschutzarbeit bleiben müssen, um ein respektvolles und diskriminierungsfreies Miteinander zu fördern.

Im Zentrum steht die Stärkung junger Menschen in ihrer Fähigkeit, Grenzen zu setzen, Verantwortung zu übernehmen und sich in sozialen Zusammenhängen selbstbewusst zu bewegen. Kinder und Jugendliche sollen ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten erkennen, demokratische Prozesse erleben und lernen, Unterschiede wertzuschätzen. Sie erfahren Gemeinschaft als etwas, das bereichert und trägt – auch dann, wenn Meinungen auseinandergehen.

Fachkräfte setzen hierzu auf dialogische und handlungsorientierte Methoden: Gesprächsrunden, Deeskalationsübungen, kreative Gruppenarbeiten oder die gemeinsame Reflexion von Medieninhalten schaffen Räume, in denen Kinder und Jugendliche lernen, sich auszudrücken, zuzuhören und Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

Die inhaltliche Vielfalt der Angebote spiegelt die unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen wider. Mit Projekten wie „Kinderrechte an Grundschulen“, „Ich-Stärkung“, „Mut statt Wut“, den Jungen- und Mädchenclubs oder „Teamwork – Gemeinsam sind wir stark“ werden Themen wie Selbstbewusstsein, Konfliktlösung, Vielfalt und Teamgeist praxisnah vermittelt. Formate wie „Alle anders – alle gleich“ oder die „Mediendetektive“ fördern Toleranz und Medienkompetenz.

Ausblick und Weiterentwicklung des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes:

Für die kommenden Jahre sollte der erzieherische Kinder- und Jugendschutz in Detmold folgende Schwerpunkte weiterverfolgen:

- Stärkung lebensweltorientierter Prävention in Schule, Freizeit und digitalen Räumen
- Ausbau der Kinderrechtebildung in Kooperation mit Schulen, Jugendverbänden und dem PUB.I.T., um Kindern und Jugendlichen nachhaltige Lern- und Mitgestaltungserfahrungen zu ermöglichen und Partizipation im Alltag zu verankern.
- Vertiefung der Netzwerkarbeit mit Beratungsstellen, Schulsozialarbeit und Suchtprävention. Dabei soll das Evangelische Beratungszentrum Lippe als zentrale Anlaufstelle in Detmold künftig stärker gefördert und unterstützt werden, um seine Beratungs-, Präventions- und Unterstützungsangebote gezielt auszubauen und die psychosoziale Versorgung junger Menschen nachhaltig zu sichern.
- Sensibilisierung für psychische Gesundheit und Ausbau niedrigschwelliger Unterstützungsangebote.

Die bisherige Angebotspalette sollte auch auf ältere Kinder / Jugendliche ausgeweitet werden.

Sucht- und Gewaltprävention

Ein zentrales Handlungsfeld ist die Suchtprävention. Die Drogenberatung Lippe e. V. führt hierzu interaktive Parcours-Angebote an weiterführenden Schulen durch. Schülerinnen und Schüler durchlaufen in Kleingruppen verschiedene Stationen zu Themen wie Alkohol, Nikotin, Cannabis, Glücksspiel oder Medienabhängigkeit. Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter*innen werden durch vorbereitende Fortbildungen eingebunden. Ziel ist die Stärkung von Risikokompetenz, Achtsamkeit und Selbstschutz im Alltag.

Auch die Gewaltprävention hat an Bedeutung gewonnen. In Workshops und Klassenprojekten werden Strategien zur Deeskalation, zum Umgang mit Konflikten und zur Förderung von Zivilcourage vermittelt. Kinder und Jugendliche lernen, Verantwortung zu übernehmen und

gewaltfreie Lösungen zu entwickeln. Verbale und Digitale Gewalt und damit verbundene Auswirkung auf psychische Gesundheit sind nicht nur in schulischen Kontexten gestiegen. Eine gemeinsame Strategie der Fachkräfte und ein enges Zusammenwirken sind im Kontext der Gewaltprävention alternativlos.

2.5 Aufstellung des KJFP 2026-2030

Die Fortschreibung des Kinder- und Jugendförderplans der Stadt Detmold erfolgt auf Grundlage einer breiten Beteiligung junger Menschen sowie der in der Kinder- und Jugendförderung tätigen Einrichtungen. Ziel war es, die Lebenslagen, Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen ebenso wie die Erfahrungen der Fachpraxis in den Planungsprozess einzubeziehen.

Jugendbefragung 2023

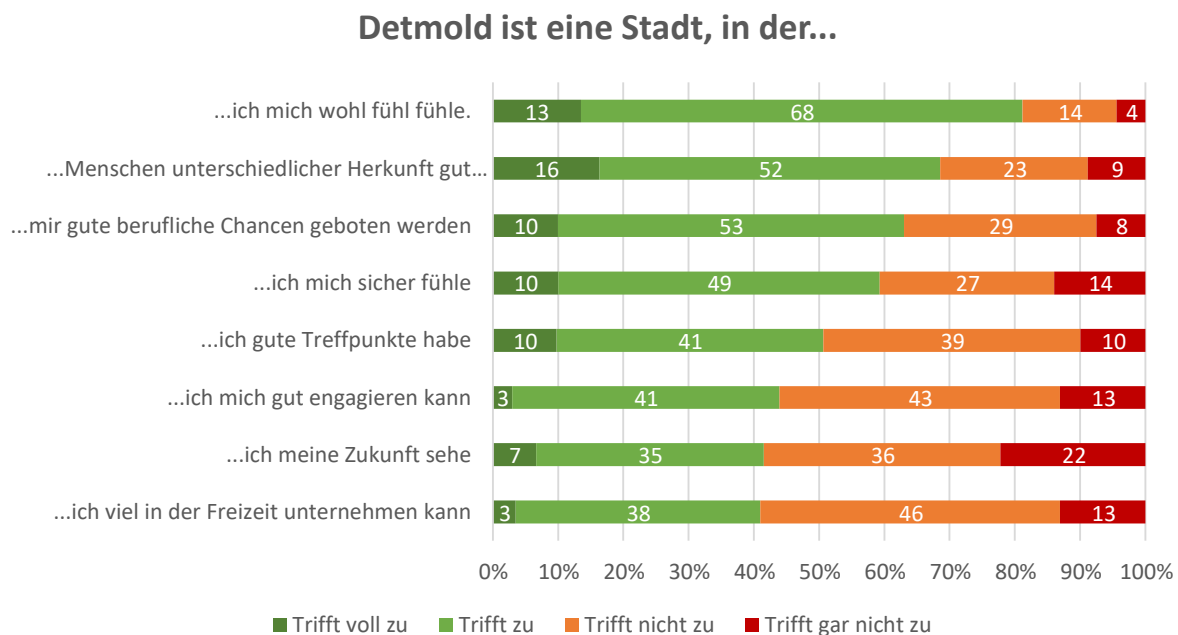
Ende 2023 wurde eine Jugendbefragung durchgeführt, an der sich rund 425 Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren beteiligten. Über einen offenen Zugang waren junge Menschen eingeladen, ihre Perspektiven zur Gestaltung einer lebenswerten Stadtgesellschaft einzubringen. Inhaltlich umfasste die Befragung Themen wie Freizeitgestaltung, Beteiligung und Mitbestimmung, Digitalisierung sowie den Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf. Die Online-Befragung wurde über Social-Media-Kanäle, Plakate und Flyer an jugendrelevanten Orten beworben und konnte unkompliziert per QR-Code oder Link über das Smartphone beantwortet werden.



Werbung für die Detmolder Jugendbefragung 2023

Die Jugendlichen in Detmold zeichnen insgesamt ein überwiegend positives Bild ihrer Stadt: Mehr als 80 % fühlen sich hier wohl, und zwei Drittel erleben das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen als gut funktionierend – bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sogar noch stärker. Auch die beruflichen Chancen werden mehrheitlich positiv bewertet, und über die Hälfte der Befragten hält die Stadt für sicher – ein deutlicher Anstieg gegenüber 2019.

Abb. 2.2: Einschätzungen der Jugendliche zur Stadt (Jugendbefragung 2023)



Kritisch äußern sich die Jugendlichen dagegen zu den Freizeitmöglichkeiten, mit denen 59 % unzufrieden sind. Mehr als die Hälfte kann sich zudem vorstellen, künftig außerhalb Detmolds zu leben, und empfindet es als schwierig, sich in der Stadt aktiv einzubringen.

Die Ergebnisse zur Freizeitgestaltung zeigen ein heterogenes Bild: Etwa zwei Drittel der Jugendlichen nehmen regelmäßig an organisierten Freizeitaktivitäten teil, während ein Drittel keine festen Termine hat – ein signifikanter Anstieg gegenüber 2019. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind dabei seltener in Vereinen oder Gruppen eingebunden. Rund die Hälfte der Befragten ist Mitglied in einem Verein oder einer Jugendgruppe, wobei Jungen häufiger aktiv sind als Mädchen. Sportvereine dominieren mit Abstand, während kulturelle oder politische Gruppen deutlich weniger Resonanz finden.

Unabhängig von Alter oder Geschlecht stehen Freunde treffen, Musik hören und Entspannen im Vordergrund der Freizeitinteressen. Gaming spielt insbesondere bei Jungen eine große Rolle, während Lesen eher von Mädchen bevorzugt wird. Themen wie Ehrenamt, Jugendzentren oder kulturelle Veranstaltungen finden nur bei einem kleineren Teil der Jugendlichen Interesse.

Weitere Ergebnisse der Jugendbefragung werden im Verlauf dieses Berichts an den jeweiligen thematischen Stellen aufgegriffen und vertieft.

Workshops mit Schüler*innen

Im Anschluss an die Jugendbefragung wurden vier themenspezifische Workshops an verschiedenen Grund- und weiterführenden Schulen bis zur 6. Klasse durchgeführt, die die Themen Partizipation, Freizeitgestaltung, Digitalisierung und Leben in Detmold vertieften. Die Workshops boten den Schüler*innen die Möglichkeit, ihre Perspektiven und Wünsche direkt einzubringen. Die Workshops dienten dazu insbesondere die Perspektive der jüngeren Teens aufzunehmen. Die zentralen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Im Workshop „Leben und Aufwachsen in Detmold“ betonten die Jugendlichen den Wunsch nach mehr kostengünstigen Freizeit- und Kulturangeboten, insbesondere nach Jugendcafés,

kulturellen Veranstaltungen und niedrigschwelligen Freizeitmöglichkeiten wie Kletterparks oder Besuchen lokaler Attraktionen (Freilichtmuseum, Adlerwarte, Vogelpark).

Im Workshop „Freizeitgestaltung“ wurde der Bedarf an Sport- und Bewegungsangeboten (Schwimmen, Tanz, Fußball) ebenso hervorgehoben wie an wohnortnahen Treffpunkten und offenen Angeboten (z.B. F.I.T-Mobil, Kaiser-Wilhelm-Platz). Zudem zeigten sich Interesse an gemeinschaftlichen Aktionen wie Pflanzprojekten oder Outdoor-Events.

Beim Thema „Partizipation“ machten die Jugendlichen deutlich, dass sie sich mehr Mitsprache in Schule und Stadt wünschen, ihre Ideen aber häufig an starren Strukturen oder fehlender Unterstützung scheitern. Sie wünschen sich ernsthaftige Beteiligungsmöglichkeiten und eine sichtbare Wertschätzung ihres Engagements.

Im Workshop „Digitalisierung“ zeigte sich eine stark konsumorientierte Mediennutzung, wobei interaktive oder kreative digitale Formen weniger verbreitet sind. Zugleich wurde deutlich, dass altersgerechte Formate und digitale Kompetenzen gezielt gestärkt werden sollten.

Befragung der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Ergänzend zur Jugendperspektive wurden Anfang 2025 die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Detmold befragt. Zehn Einrichtungen – drei städtische, fünf kirchliche und zwei freie – beteiligten sich an der Umfrage. Ziel war es, aktuelle Einschätzungen zu Bedarfen, Themen und Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu erfassen.

Als wichtigste Anliegen der Kinder und Jugendlichen nannten die Einrichtungen:

- Psychosoziale Bedürfnisse: Wunsch nach emotionaler Sicherheit, Verlässlichkeit und Unterstützung im Alltag, insbesondere nach den Belastungen der Corona-Zeit. Häufig genannt wurden Stress, Zukunftsängste und familiäre Konflikte.
- Bildung und berufliche Perspektiven: Unterstützung bei schulischen Anforderungen, Berufsorientierung und beim Erwerb alltagspraktischer Kompetenzen („Wie komme ich gut durchs Leben?“).
- Freizeit und Begegnung: Bedarf an sinnvollen, bezahlbaren Freizeitaktivitäten und wohnortnahen Treffpunkten, insbesondere in den Stadtteilen.
- Gesellschaftliche Themen: Gleichberechtigung, Armut, Prävention von Sucht, Gewalt und Kriminalität sowie Nachhaltigkeit und Frieden.
- Digitalisierung: Reflexion über Selbstdarstellung in sozialen Medien und deren Einfluss auf das Selbstbild.
- Lebensumstände: Wohnsituation, finanzielle Unsicherheit und eingeschränkte Mobilität.

Als zentrale Herausforderungen benannten die Einrichtungen vor allem Personalmangel, Zeitknappheit und finanzielle Begrenzungen. Hinzu kommen unregelmäßige Teilnahmen, hohe Belastungen bei Ehrenamtlichen sowie Schwierigkeiten, Angebote langfristig zu sichern. Positiv hervorzuheben ist, dass alle befragten Einrichtungen aktiv in die Sozialraumkonferenzen eingebunden sind und so zu einer abgestimmten Jugendförderung im Stadtgebiet beitragen.

3 Handlungsfelder des KJFP 2026-2030

3.1 Partizipation und Demokratiebildung

Bilanz des KJFP 2020-2025

Die Beteiligung junger Menschen wurde in der vergangenen Planungsperiode gestärkt. Das Jugendforum hat Jugendlichen ermöglicht ihre Anliegen und Ideen aktiv einzubringen. Zugleich ist es notwendig, die bestehenden Beteiligungsformate regelmäßig zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Unstrittig ist, dass es verlässliche Beteiligungsstrukturen braucht; ebenso wichtig ist jedoch, jungen Menschen selbst die Möglichkeit zu geben, Formate zu wählen und mitzugestalten, die sie ansprechen, begeistern und ihnen einen niedrigschwelligen Zugang zur Beteiligung eröffnen.

Gemeinsam mit jungen Menschen wurde zudem der Nachhaltigkeitspreis für junges Engagement entwickelt und umgesetzt. Der Preis wird in einem zweijährigen Turnus ausgelobt und ermöglicht die Umsetzung von Projekten junger Detmolderinnen und Detmolder.

Darüber hinaus konnten zahlreiche Einzelprojekte über die KJFP-NRW-Projektförderung (2022, 2024, 2025) realisiert werden. Seit 2024 wird außerdem ein gesamtstädtisches Konzept zur Kinder- und Jugendbeteiligung erarbeitet, das durch die Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung NRW fachlich begleitet wird.

Ein wichtiger Meilenstein war die Einrichtung der Kinder- und Jugendservicestelle PUB.I.T. im Jahr 2025. Sie fungiert als zentrale Schnittstelle zwischen Jugendbeteiligung und Offener Kinder- und Jugendarbeit: Ideen aus Beteiligungsprozessen werden hier aufgegriffen, weiterentwickelt und flexibel in den Stadtteilen umgesetzt.

Herausforderungen und Entwicklungen 2026-2030

Partizipation und Demokratiebildung sind grundlegende Voraussetzungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt, soziale Gerechtigkeit und die aktive Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft. Junge Menschen sollen nicht nur gehört werden, sondern reale Möglichkeit erhalten, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten. In Zeiten wachsender politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unsicherheiten – geprägt durch globale Krisen, soziale Ungleichheiten, Polarisierungstendenzen und einen zunehmenden Vertrauensverlust in Institutionen – gewinnt die Stärkung demokratischer Kompetenzen junger Menschen weiter an Bedeutung. Demokratie muss für Kinder und Jugendliche erfahrbar, verständlich und wirksam sein.

Aktuelle Studien zeigen, dass junge Menschen grundsätzlich interessiert, informiert und engagiert sind, sich jedoch häufig nicht ausreichend ernst genommen fühlen. Die SINUS-Jugendstudie 2024⁴ macht deutlich, dass junge Menschen klar zwischen Meinungsäußerung und tatsächlicher Mitbestimmung unterscheiden. Während sie ihre Meinung äußern können, erleben viele, dass ihre Ideen in Entscheidungsprozessen kaum berücksichtigt werden. Erwachsene werden dabei teils als Hürde wahrgenommen, wenn Beteiligung nicht auf Augenhöhe ermöglicht wird.

Zudem zeigt die Studie, dass Jugendliche Beteiligung vor allem dort als sinnvoll erleben, wo sie direkte Wirkung erfahren – etwa in ihrem persönlichen Umfeld oder in Themenfeldern, die sie unmittelbar betreffen. Besonders Engagement in den Bereichen Klimaschutz, ökologische

⁴ Calmbach, M. u.a. (2024) [Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024](#). Bonn: bpb.

Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und Antidiskriminierung findet Zuspruch. Formen des Engagements verändern sich: Neben klassischen Organisationen gewinnen informelle Gruppen, digitale Beteiligungsformen und soziale Bewegungen an Bedeutung.

Auch die Shell-Jugendstudie 2024⁵ unterstreicht diesen Befund. Das politische Interesse ist mit 55 % so hoch wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Viele Jugendliche informieren sich aktiv über politische Themen und engagieren sich in unterschiedlichen Formen. Gleichzeitig wünschen sie sich mehr Einflussmöglichkeiten und transparente Rückmeldungen darüber, was mit ihren Ideen geschieht.

Die Ergebnisse der Detmolder Jugendbefragung 2023 fügen sich in dieses Bild ein. Jugendliche wollen mitreden – vor allem in ihrem direkten Lebensumfeld, etwa in Familie, Freundeskreis oder Freizeit. Stadtweite Beteiligungsprozesse oder schulische Gremien werden dagegen als schwer zugänglich erlebt. Besonders in Schulen zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Zwei Drittel der Jugendlichen wünschen sich Mitsprache, aber nur ein Drittel sieht reale Chancen, tatsächlich Einfluss zu nehmen.

Dennoch auch in Detmold ist ein Partizipationsparadox spürbar. Vereine und Verbände berichten trotz des hier beschriebenen grundsätzlichen Interesses an Partizipation eine teilweise sinkende Beteiligung. Junge Ehrenamtliche sind für partielle Projekte bereit aber immer weniger zur Umsetzung eines regelmäßig stattfindenden Angebots oder Engagements. Dies entspricht überregionalen Erkenntnissen, aus denen abzulesen ist, dass junge Menschen gehört werden wollen und Verantwortung übernehmen möchten, aber sich weniger über traditionelle Strukturen, wie Parteien oder Vereine beteiligen. Es wird also herauszufinden sein, wie Engagement junger Menschen vor Ort unterstützt werden kann und wie sich Formen der Beteiligung verändern: Junge Menschen engagieren sich oft eher informell: Online-Aktionen und digitale Kampagnen; Einzel- oder Gruppenaktionen zu gesellschaftlichen Themen; Projektbezogenes Engagement (z. B. Umweltaktionen, soziale Initiativen) Diese Formen sind aktiv, aber werden nicht immer als „institutionelle Partizipation“ erfasst.

Beteiligung braucht geeignete Rahmenbedingungen

Die Ergebnisse machen deutlich: Jugendliche wollen sich beteiligen, benötigen dafür jedoch verlässliche, niedrigschwellige und wirksame Strukturen. Beteiligung gelingt nur, wenn sie ernsthaft ermöglicht, sichtbar gemacht und wertgeschätzt wird. Dafür braucht es transparente Verfahren, feste Rückmeldeschleifen und Ansprechpersonen, die Orientierung geben und Prozesse begleiten.

Gelingende Partizipation ist kein Selbstzweck, sondern ein zentraler Bestandteil demokratischer Bildung. Kinder und Jugendliche erfahren dabei, dass ihre Meinung zählt, sie Verantwortung übernehmen können und ihr Engagement Wirkung entfaltet. Fehlen diese Erfahrungen, entstehen Frustration und Rückzug. Partizipation darf daher nicht vom Engagement Einzelner abhängen, sondern muss strukturell in Verwaltung, Schule, Jugendarbeit und Politik verankert sein. Seit 2024 wird die Stadt Detmold in diesem Prozess fachlich durch die Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung des LWL begleitet.

⁵ Albert, M. u.a. (2024). Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz.

Exkurs: Kinder- und Jugendservicestelle PUB.I.T.

Mit der Einrichtung der Kinder- und Jugendservicestelle PUB.I.T. im Jahr 2025 hat die Stadt Detmold einen wichtigen strukturellen Schritt zur Stärkung von Kinder- und Jugendbeteiligung unternommen. PUB.I.T. ist als zentrale Anlauf-, Koordinierungs- und Umsetzungsstelle für Beteiligungsprozesse konzipiert und richtet sich vorrangig an Kinder und Jugendliche ab der weiterführenden Schule.

Ein zentrales Arbeitsprinzip ist die persönliche Ansprache an den Lebensorten von Kindern und Jugendlichen. Erfahrungen zeigen, dass Beteiligung besonders dann gelingt, wenn junge Menschen direkt dort angesprochen werden, wo sie sich aufhalten – etwa in der Schule, im Stadtteil oder in digitalen Räumen. Das PUB.I.T. setzt daher bewusst auf kreative Formate der Öffentlichkeitsarbeit, wie Pausenaktionen auf Schulhöfen oder gemeinsame Videoprojekte.

Ein Beispiel hierfür ist das Kinderrechte-Projekt im Jahr 2025: Im Rahmen des Förderprogramms „Kinderstark“ gestalteten Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Künstler*innen Graffiti-Wände in mehreren Detmolder Sozialräumen. Die Motive machten zentrale Kinderrechte – etwa auf Beteiligung, Schutz, Bildung und Freizeit – sichtbar. Das Projekt stärkte das Bewusstsein für die UN-Kinderrechtskonvention (Art. 42), förderte Partizipation und trug dazu bei, das PUB.I.T. als dauerhaften Ort jugendlicher Mitgestaltung zu verankern.

Darüber hinaus sind Angebote zur Medienprävention sowie zum Übergang Schule–Beruf in Zusammenarbeit mit der Jugendsozialarbeit angebunden. Auch eine Bürgermeistersprechstunde für Jugendliche konnte im ersten Jahr erfolgreich etabliert werden.

Das PUB.I.T. befindet sich weiterhin im Aufbau und soll künftig eine noch stärkere Rolle als zentraler Raum für Kinder- und Jugendbeteiligung einnehmen. Perspektivisch ist vorgesehen, dass Mitarbeitende des PUB.I.T. Ideen und Anliegen aus Beteiligungsprojekten gezielt in die Sozialraum-Arbeitsgruppen einbringen und dort anwaltschaftlich vertreten.



Graffitis zum Thema Kinderrechte: Kinder- und Jugendzentrum Domizil (links), Hauptschule Heidenoldendorf (rechts)

Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung

Das Recht auf Beteiligung ist rechtlich klar verankert. Nach § 8 SGB VIII haben Kinder und Jugendliche das Recht, an allen sie betreffenden Entscheidungen beteiligt zu werden. Ergänzend verpflichtet die UN-Kinderrechtskonvention (Art. 12) Bund, Länder und Kommunen dazu, die Meinung junger Menschen angemessen zu berücksichtigen.

Für Nordrhein-Westfalen stärkt der neu gefasste § 27a der Gemeindeordnung NRW (in Kraft ab Juli 2025) diese Rechte zusätzlich. Er verpflichtet Kommunen dazu, geeignete Beteiligungsverfahren zu entwickeln und Jugendvertretungen zu ermöglichen. Solche Gremien können künftig auch von Jugendlichen selbst beantragt werden – und die Kommune muss innerhalb von vier Monaten über deren Einrichtung entscheiden. Zudem wird festgeschrieben, dass Jugendvertretungen in jugendrelevanten Angelegenheiten Rede-, Anhörungs- oder Anregungsrechte in Rats- und Ausschusssitzungen erhalten.

Diese gesetzliche Neuerung eröffnet große Chancen: Sie verpflichtet die Kommunen nicht nur zur Beteiligung, sondern schafft zugleich echte Mitgestaltungsmöglichkeiten. Für die Stadt Detmold bedeutet dies, bestehende Formen der Jugendbeteiligung weiterzuentwickeln, neue Zugänge zu schaffen und demokratische Lernräume sowohl analog als auch digital zu fördern.

Ziele und Perspektiven 2026-2030

Ziel ist es, in Detmold eine gelebte Kultur der Beteiligung zu verankern, in der Kinder und Jugendliche als aktive Mitgestalter*innen ihrer Lebenswelt ernst genommen werden. Dabei geht es sowohl um institutionell abgesicherte Strukturen, die Verlässlichkeit schaffen, als auch um offene, themen- und projektbezogene Beteiligungsformen, die spontane Mitwirkung ermöglichen. Beide Ansätze ergänzen sich und bilden gemeinsam den Rahmen für eine demokratische Stadtentwicklung mit jungen Menschen.

Zur besseren Übersicht werden Ziele und Maßnahmenansätze in tabellarischer Form abgebildet:

Ziele	Maßnahmen
Demokratie praktisch erfahrbar machen: Kinder und Jugendliche sollen erleben, dass ihre Ideen Wirkung entfalten – in Schule, Freizeit, Stadtteil und Politik.	• Überprüfung bestehender Beteiligungsformate • Einführung digitaler Beteiligungsplattformen zur niedrigschwelligen Mitwirkung – z. B. ein jugendgerechter Chatbot auf der F.I.T.-Homepage, über den Ideen und Anregungen eingebracht werden können. • Aufbau eines einheitlichen kommunalen Beteiligungsstandards/Beteiligungskonzepts, der festlegt, wann, wie und in welchem Umfang Kinder und Jugendliche bei Vorhaben beteiligt werden. Letztlich: Entwicklung eines gesamtstädtischen Konzepts zur Kinder- und Jugendbeteiligung • Etablierung regelmäßiger Austauschformate, z. B. Bürgermeistersprechstunde für Jugendliche, Stadtweites Jugendmagazin etc. • Kinderrechte im Bewusstsein halten • Umsetzung des neuen § 27a GO NRW: Entwicklung geeigneter Verfahren und Sicherstellung der Mitwirkung von Jugendvertretungen in Rats- und Ausschussarbeit.
Informelle Beteiligungsstrukturen stärken	• Auf- und Ausbau der Kinder- und Jugendservicestelle PUB.I.T., dezentrale Anlaufstellen sind die Jugendzentren (Domizil; Villa am Hügel) • Engagement und Beteiligung von jungen Menschen werden wertgeschätzt und öffentlich sichtbar gemacht, Unterstützung selbstorganisierter Jugendinitiativen wird gestärkt.

Ziele	Maßnahmen
Beteiligungserfolge und Misserfolge von Beteiligung gemeinsam aufzeigen und Verantwortung leben	• regelmäßige Evaluation dauerhafter, offener und niedrigschwelliger Beteiligungsformate hinsichtlich Reichweite, Wirksamkeit und Zugänglichkeit. • Förderung von Kooperationen zwischen Schulen, Jugendhilfe und Verwaltung zur Entwicklung gemeinsamer Beteiligungsprojekte. • Nutzung vorhandener schulischer Strukturen (z. B. Schülerräte, Schülervertretungen) als Schnittstellen kommunaler Beteiligung.

3.2 Räume und Freiräume für Jugendliche

Bilanz des KJFP 2020-2025

Die offene Kinder- und Jugendarbeit wurde in den vergangenen Jahren systematisch weiterentwickelt. Im Rahmen eines trägerübergreifenden Qualitätsentwicklungsprozesses einigten sich die beteiligten Einrichtungen auf eine verstärkte, kooperative Zusammenarbeit – etwa durch gemeinsame Aktionen und die Nutzung gemeinsamer Räume, wie im Jugendtreff Fürstenzimmer. Der Qualitätszirkel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde wiederaufgenommen, um fachlichen Austausch und Qualitätsstandards dauerhaft zu sichern. Zugleich reagierte die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf sozialräumliche Entwicklungen: Das Jugendzentrum West wurde in 2024 geschlossen, während mit dem Pilotprojekt Garagenhof Stauffenbergstraße neue, niedrigschwellige Angebote an anderer Stelle geschaffen wurden. Um die strukturelle Basis zu stärken, wurden die Betriebskostenzuschüsse für Träger der freien Jugendhilfe von 3.834 € auf 5.000 € erhöht.

Mit dem Bahnhofprojekt Fürstenzimmer wurde ein zentraler Treffpunkt für Jugendliche etabliert. Ausgangspunkt des Projekts war die Erkenntnis eines sozialpädagogischen Handlungsbedarfs im Bahnhofsbereich, der durch Erkenntnisse aus dem Streetwork, Rückmeldungen der Ordnungsbehörden sowie durch das Jugendforum und eine Jugendbefragung bestätigt wurde.

Ursprünglich war vorgesehen, den Treffpunkt zu einem Jugendkulturcafé weiterzuentwickeln. Die praktische Erfahrung zeigt jedoch, dass das Fürstenzimmer derzeit vor allem als partieller Aufenthaltsort im Bahnhofsbereich genutzt wird, während der kulturelle Ansatz nur eingeschränkt umsetzbar ist. Die notwendige Niedrigschwelligkeit ist gegeben und wird kooperativ durch die städtische Offene Kinder- und Jugendarbeit, das Streetwork des DKSB sowie die Drogenberatung Lippe e. V. sichergestellt.

Jugendarbeit ist durch eine hohe Dynamik gekennzeichnet und erfordert eine kontinuierliche Anpassung an sich verändernde Rahmenbedingungen. Direkt gegenüber dem Fürstenzimmer wird ab März 2026 ein weiterer kultureller Akteur seine Arbeit aufnehmen: Der neu entstehende Kinoverein verfolgt das Ziel, insbesondere auch junge Menschen für Kinoerlebnisse zu gewinnen. Eine Zusammenarbeit mit der bestehenden Kinder- und Jugendarbeit ist sinnvoll, um die ehrenamtlichen Strukturen des Kinovereins zu stärken und den langfristigen Erhalt des einzigen Kinos in Detmold für zukünftige Generationen zu sichern. Das Kino soll auch als Veranstaltungs- und Diskussionsraum genutzt werden und bietet vor dem Hintergrund weitere Chancen für die Zusammenarbeit für die Kinder und Jugendlichen der Stadt.

Exkurs: Jugendzentrum und Jugendtreff

In Detmold gibt es Jugendzentren und Jugendtreffs, diese sollten stärker als bisher voneinander unterschieden werden:

Jugendzentren sind voll ausgestattete, dauerhaft eingerichtete Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Typische Merkmale sind: Offener Bereich/Café, Differenzierungsräume, Büroräume, Küche, Außenbereich. In einem Jugendzentrum sind mehrere pädagogische Fachkräfte gleichzeitig vor Ort, um die thematischen Differenzierungsmöglichkeiten zu leben. Hier gibt es eine Gesamtkonzeption. Ein Jugendzentrum ist institutionalisiert, verlässlich und professionell begleitet (z.B. Domizil; Villa am Hügel).

Jugendtreffs sind deutlich kleiner (1-2 Räume). Eine differenzierte Arbeit in mehreren Räumen ist somit nur eingeschränkt möglich. Häufig gibt es keinen eigenen Außenbereich und die personelle Ausstattung ist stärker ehrenamtlich geprägt. Es gibt weniger Öffnungstage und eine geringere formalisierte Struktur, dadurch aber eine stärkere Flexibilisierung. Es ist ein niedrigschwelliger Treffpunkt für unterschiedliche Gruppen (z.B. Fürstenzimmer).

In Zukunft ist die Arbeit von Jugendzentren und Jugendtreffs deutlicher zu unterscheiden. Die Jugendzentren sind bewusst in Sozialräumen mit verschiedenen Herausforderungen platziert (Domizil: Sozialraum 10 und Villa am Hügel: Sozialraum 8). Die Jugendtreffs müssen vor dem Hintergrund der Offenheit genauer betrachtet werden, z.B. der „offene“ Treff in Heidenoldendorf kristallisiert sich als Anlaufstelle für die Schüler der Hauptschule heraus. Insbesondere ein regelmäßiges Essensangebot wird gerne wahrgenommen. Dann sollte die Arbeit vor Ort als eine schulzentrierte konzipiert sein um die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler in den Blick zu nehmen. Die Angebote der pädagogischen Arbeit vor Ort müssen sich nach den Bedarfen der jungen Menschen ausrichten und nicht von den Wunschvorstellungen der Erwachsenenwelt.

Herausforderungen und Entwicklungen 2026-2030

Jugendliche brauchen Orte, an denen sie frei von Vorgaben, Konsumdruck und Kontrolle zusammenkommen können – um sich zu treffen, zu reden, Musik zu hören, Sport zu treiben oder einfach nur da zu sein. Solche (Frei)Räume sind für ihre persönliche Entwicklung unverzichtbar: Sie bieten Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen, Beziehungen zu gestalten und eigene Interessen auszuprobieren.

Doch viele dieser Räume sind im Alltag knapp. Öffentliche Plätze unterliegen Regeln, Treffpunkte sind nicht immer jugendgerecht gestaltet, und in manchen Stadtteilen fehlt es ganz an Angeboten. Zudem werden jugendliche Aneignungsformen – etwa durch Musik, Streetart oder spontane Treffen – nicht immer positiv wahrgenommen. Dadurch entstehen Spannungen und Rückzugsbewegungen.

Gleichzeitig sind öffentliche Räume nach wie vor zentrale Lebensorte für Jugendliche. Fußgängerzonen, Haltestellen, Parks, Bolzplätze und Skateranlagen sind Treffpunkte, an denen Freundschaften entstehen, Zugehörigkeit erlebt und Selbstwirksamkeit erfahren werden kann. Hier erproben Jugendliche Rollen, Ausdrucksformen und soziale Verhaltensweisen – oft in Cliquen oder Szenen.

Die Jugendarbeit hat hier eine wichtige Rolle: Sie unterstützt Begegnungen im öffentlichen Raum, fördert Beteiligung an Gestaltungsprozessen und vermittelt bei Konflikten mit Nachbarschaften oder Verwaltung. Sie trägt dazu bei, dass Jugendliche ihre Anliegen artikulieren und sich in Planungsprozesse einbringen können.

Bei der Betrachtung von Jugendlichen im öffentlichen Raum ist zudem eine geschlechtersensible Perspektive notwendig. Jungen und Mädchen eignen sich Räume auf unterschiedliche Weise an. Während Jungen häufig präsenter und raumeinnehmender auftreten, ziehen sich Mädchen oft zurück, wenn Orte als unsicher, unfreundlich oder männlich

dominiert wahrgenommen werden. Jugendarbeit muss deshalb gezielt Mädchen und junge Frauen ansprechen und empowern, damit sie ihre Bedürfnisse selbstbewusst äußern und Räume aktiv mitgestalten können.

In Detmold gibt es bereits eine Reihe gelungener Beispiele, wie Freiräume gemeinsam mit Jugendlichen gestaltet werden können:

- Der Life Park am Schulzentrum Mitte hat sich seit seiner Eröffnung 2024 zu einem zentralen Anlaufpunkt für Jugendliche entwickelt. Die dortigen Anlagen für Skateboarding, Parcours, Calisthenics und Bewegung werden intensiv genutzt. Durch das Engagement des Vereins LIPslide Skateboarding und die Kooperation mit der Bürgerstiftung Detmold, die seit 2025 einen Sportpavillon mit Ausleihe betreibt, wurde ein offener, nicht-kommerzieller Treffpunkt geschaffen.
- Das Projekt „Garagenhof Stauffenbergstraße“ zeigt, wie Jugendliche selbst Räume gestalten können: Mit Graffitiaktionen, Palettenmöbeln, Workshops und Sommerkino ist ein kreativer Begegnungsort entstanden, der im Dialog mit der Quartiersarbeit und der kommunalen Jugendarbeit stetig weiterentwickelt wird.

Diese Beispiele zeigen: Freiräume entstehen dort, wo Jugendliche beteiligt werden, Vertrauen erfahren und Gestaltungsspielräume erhalten. Gleichzeitig wird deutlich, dass es weiterer Orte bedarf – insbesondere in sozial belasteten Stadtteilen – und dass auch die aufsuchende Jugendarbeit eine zentrale Rolle spielt, um Bedarfe zu erkennen und Beziehungen aufzubauen.

Ziele und Perspektiven 2026–2030

Ziele	Maßnahmen
Freiräume sichern und gestalten: Bestehende jugendgerechte Orte werden erhalten, gepflegt und bedarfsgerecht weiterentwickelt.	• Verstetigung und Unterstützung bestehender Orte wie bspw. dem Life Park. • Kontinuierliche Bedarfsabfrage und Beteiligung der Jugendlichen zur Weiterentwicklung dieser Orte. • Aufbau kleiner, flexibler Unterstützungsstrukturen (z. B. Material, Mikroförderung). • Umsetzung der geplanten Freifläche in Herberhausen unter aktiver Beteiligung der dort lebenden Kinder und Jugendlichen und ansässigen Institutionen.
Neue Orte gemeinsam entwickeln und Selbstorganisation fördern: Jugendliche werden aktiv in die Identifikation und Gestaltung neuer Treffpunkte einbezogen.	• Erprobung eines Kreativtreffs an der Brunnenstr (Projektförderung) • Räume mit Jugendlichen gestalten • Anlaufstellen und Informationsstellen aufzeigen (PUB.I.T.) • Dialogorientierte Erkundung neuer Orte gemeinsam mit Jugendlichen – z. B. über Spaziergänge, mobile Treffpunkte oder Aktionsformate. • Nutzung temporärer Aktionen (z. B. Nightball, Streetart-Projekte), um neue Orte zu testen und Bedarfe sichtbar zu machen.

Ziele	Maßnahmen
Vielfalt ermöglichen: Räume und Freiräume sollen unterschiedliche Interessen berücksichtigen – von sportlich-aktiven bis zu	• Jugendzentren (Domizil und Villa am Hügel) von Jugendtreffs unterscheiden. • Förderung von Pop-up-Formaten und temporären Projekten/Projektbezogene Räume schaffen z.B.

künstlerisch-kreativen Ausdrucksformen.	Schulräume auch am Nachmittag nutzen. Vielseitigkeit der Raumnutzung aufzeigen aber auch mobile Angebote für ältere Kinder schaffen entsprechend F.I.T Mobil. • Unterstützung von Projekten, die Jugendlichen Gestaltungsräume eröffnen – etwa kreative oder sportliche Pop-up-Angebote (Nightball-Angebote, Open-Air-Veranstaltungen, Kochkurse)
---	--

3.3 Digitalisierung

Bilanz des KJFP 2020-2025: Medienpädagogische Arbeit

Die medienpädagogische Arbeit wurde in den vergangenen Jahren konzeptionell weiterentwickelt und hat insbesondere durch den verstärkten Einsatz digitaler Angebote während der Corona-Pandemie deutlich an Bedeutung gewonnen. Ziel medienpädagogischer Ansätze ist es, Kinder und Jugendliche zu einem reflektierten, verantwortungsbewussten und selbstbestimmten Umgang mit digitalen Medien zu befähigen sowie ihre Medienkompetenz im Sinne einer aktiven gesellschaftlichen Teilhabe zu stärken.

Neben projektbezogenen medienpädagogischen Formaten werden derzeit gesamtstädtische digitale Strukturen aufgebaut. Dazu zählen unter anderem die Entwicklung eines eigenständigen Jugendbereichs auf der F.I.T.-Homepage, der Einsatz digitaler Pinnwände (z. B. TaskCards) zur Bündelung von Informationen zu Freizeit-, Unterstützungs- und Beratungsangeboten sowie die Konzeption eines Chatbots, der Jugendlichen künftig einen niedrigschwelligen und zeitgemäßen Zugang zu relevanten Informationen ermöglichen soll. Diese digitalen Angebote tragen dazu bei, Medienkompetenz als festen Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit strukturell zu verankern.

Zugleich zeigt sich, dass medienpädagogische Arbeit einer weiteren Professionalisierung bedarf. Um zeitnah und fachlich fundiert auf dynamische Entwicklungen, digitale Trends, Risiken (z. B. Cybermobbing, problematische Mediennutzung) und neue Herausforderungen reagieren zu können, sind spezifische medienpädagogische Fachkompetenzen erforderlich. Diese erfordern entsprechende Spezialisierungen und kontinuierliche Qualifizierungsangebote.

Eine wirksame medienpädagogische Arbeit setzt zudem eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule voraus. Medienpädagogische Kompetenzen sollten institutionsübergreifend gebündelt und gemeinsam eingesetzt werden, um konsistente Bildungs- und Präventionsansätze zu gewährleisten. Ergänzend kommt Peer-Ansätzen eine besondere Bedeutung zu: Jugendliche, die über ihre eigenen Lebenswelten und Mediennutzungspraktiken berichten, liefern wertvolle Hinweise auf aktuelle Herausforderungen im digitalen Raum und können als Multiplikator*innen einen wichtigen Beitrag zur lebensweltorientierten Medienbildung leisten.

Herausforderungen und Entwicklungen 2026-2030

Digitale Medien sind längst fester Bestandteil des Alltags junger Menschen. Fast alle Jugendlichen verfügen über ein eigenes Smartphone, kommunizieren online, informieren sich über soziale Netzwerke oder gestalten Inhalte selbst. Die digitale Welt ist für sie kein besonderer Raum, sondern Teil ihrer Lebensrealität – mit all ihren Chancen und Risiken. Für die Kinder- und Jugendarbeit bedeutet das: Digitalisierung ist kein separates Arbeitsfeld, sondern eine Querschnittsaufgabe, die in alle Formen der pädagogischen Arbeit integriert werden muss. Sie bietet neue Möglichkeiten, Jugendliche zu erreichen, zu beraten und in Entscheidungsprozesse einzubeziehen – etwa durch digitale Beteiligungsformate, Online-Kommunikation oder kreative Medienprojekte.

Die Detmolder Jugendbefragung 2023 zeigt ein differenziertes Bild: Jugendliche sehen sich selbst als kompetent im Umgang mit digitalen Medien, wünschen sich jedoch mehr Unterstützung und Orientierung.

- 75 % geben an, achtsam mit ihren persönlichen Daten im Netz umzugehen
- 56 % schätzen ihre digitale Kompetenz höher ein als die der Erwachsenen
- aber nur 14 % fühlen sich bei Internetproblemen durch Erwachsene gut unterstützt. Zudem berichten 24 % von Erfahrungen mit Mobbing oder Beleidigungen im Netz, während fast die Hälfte (46 %) den eigenen Umgang mit digitalen Medien als „zeitraubend“ empfindet. Diese Zahlen verdeutlichen: Jugendliche sind aktiv, reflektiert – aber häufig auf sich allein gestellt.

Fachlich ergibt sich daraus die Herausforderung, digitale Lebenswelten stärker als pädagogische Handlungsräume zu verstehen. Es geht darum, junge Menschen nicht nur zu begleiten, sondern mit ihnen gemeinsam digitale Räume zu gestalten – sicher, kreativ und selbstbestimmt. Pädagogische Fachkräfte benötigen dafür Kompetenzen in digitaler Kommunikation, Medienpädagogik und Datenschutz, aber auch Unterstützung durch klare organisatorische Strukturen.

Rechtlich bestehen vielerorts noch Unsicherheiten:

- Welche Apps und Plattformen dürfen genutzt werden?
- Wie werden dienstliche Accounts angelegt und verwaltet?
- Wie kann der Datenschutz gewährleistet werden?
- Und: Wie weit reicht die digitale Erreichbarkeit außerhalb der regulären Arbeitszeiten?

Organisatorisch braucht es verbindliche Rahmenbedingungen – von der technischen Ausstattung bis zur Verwaltung dienstlicher Accounts. Nur wenn pädagogische Fachkräfte über klare Regelungen, Schulungen und Ansprechpartner*innen verfügen, kann digitale Jugendarbeit nachhaltig gelingen.

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Elternarbeit: Viele Eltern fühlen sich bei Fragen der Medienerziehung überfordert oder unsicher. Sie erleben ihre Kinder als „digital natives“, während sie selbst mit der Dynamik sozialer Medien, Datenschutz oder Gaming-Kultur kaum Schritt halten können. Angebote zur Stärkung der elterlichen Medienkompetenz – etwa Beratung, Informationsveranstaltungen oder Austauschformate – sind daher ebenso wichtig wie medienpädagogische Angebote für Jugendliche selbst.

Insgesamt zeigt sich: Digitalisierung bietet große Chancen für Bildung, Beteiligung und Kommunikation. Damit diese Chancen genutzt werden können, müssen Fachkräfte, Eltern und Jugendliche gleichermaßen gestärkt werden. Digitale Teilhabe gelingt nur, wenn alle Beteiligten befähigt sind, sich souverän, reflektiert und verantwortungsvoll in digitalen Räumen zu bewegen.

Ziele	Maßnahmen
Medienkompetenz stärken: Jugendliche, Fachkräfte und Eltern werden befähigt, die digitale Welt kritisch, kreativ und sicher zu gestalten. Dabei gilt es auch, sicher durch die digitale Medienflut zu navigieren und die Glaubwürdigkeit von Quellen besser einschätzen zu können („Fake News“).	• Rechte und Pflichten im Netz/Zusammenarbeit Polizei und Medienscouts und Jugendarbeit, Reflexion über Selbstdarstellung in sozialen Medien und deren Einfluss auf das Selbstbild. • Einsatz von Medienscouts auch an Grundschulen („Schülerinnen helfen Schülerinnen“). • Kooperation und Vernetzung fördern: Kinderärzte, Schule, Jugendhilfe, Polizei, Sozialarbeit und weitere Partner arbeiten gemeinsam an einem kommunalen Medienpräventionskonzept der Stadt. • Fachkräfte qualifizieren: Jugendliche gestalten Veranstaltung für Fachkräfte, Fachkonferenzen, Experten von außen hinzuziehen. Klärung von Unterstützungsstrukturen für Fachkräfte. • Unterstützung kreativer digitaler Projekte (Musikproduktion, Social Media, Coding) mit Fokus auf Diversität und Selbstwirksamkeit. • Durchführung gezielter Gaming-Events für Mädchen, um stereotype Zugänge zu Medien und Technik zu überwinden. • Gezielte Elternveranstaltungen bündeln und Ressourcen schonen (Zusammenarbeit Schule und Jugendhilfe)
Beteiligung erweitern: Digitale Tools und Plattformen sollen jungen Menschen neue, niedrigschwellige Wege eröffnen, sich einzubringen, untereinander auszutauschen und Feedback zu geben.	• Weiterentwicklung der digitalen Informationsangebote für Jugendliche: Auf der F.I.T.-Homepage bündelt seit Mai 2025 ein eigener Reiter jugendrelevante Informationen. • Aufbau einer TaskCard-Plattform, die umfassend über Angebote und Aktionen in Detmold informiert (z. B. Freizeit, Engagement, Musik, Beratung). • Einführung eines jugendgerechten Chatbots, über den Jugendlichen unkompliziert Fragen stellen oder eigene Vorschläge einbringen können.
Alternativen zur Mediennutzung aufzeigen und Beratung anbieten- Siehe Räume und Freiräume für Jugendliche	• Offene Beratungsangebote zu Medienerziehung, digitaler Bildung und technischer Unterstützung für Jugendliche, Eltern und Interessierte anbieten • Förderung medienpädagogischer Projekte und Angebote an Schulen in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeit.

3.4 Jugendarbeit und Schule

Vor dem Hintergrund der Ausweitung schulischer Präsenzzeiten, insbesondere im Kontext von Ganztagschule, ist die Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule fachlich geboten und faktisch alternativlos (siehe auch Freiwilligkeit). Zahlreiche Studien zeigen, dass Schule allein den komplexen sozialen, emotionalen und lebensweltbezogenen Bedarfen von Kindern und Jugendlichen nur begrenzt gerecht werden kann. Die Kooperation mit der Kinder- und Jugendarbeit stellt daher eine zentrale Ergänzung schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit dar. Die Schwierigkeiten der Jugendlichen werden sowohl von der Schulsozialarbeit als auch der Kinder- und Jugendarbeit berichtet: Psychische und familiäre Probleme, Nachwirkungen eine Zeit der Isolation (Corona), Intensive Mediennutzung, Vapen. Somit ist es nur logisch gemeinsam nach Lösungen zu suchen und sich fachlich zu unterstützen.

Bilanz 2020-2025

Die Zusammenarbeit Jugendarbeit und Schule wurde in den vergangenen Jahren partiell vertieft. Beispielhaft ist das Projekt „Jugendarbeit als schulischer Partner“ an der Geschwister-Scholl-Schule, das fortgeführt wird. Die bisherigen Erfahrungen belegen, dass ein kontinuierlicher sozialpädagogischer Präsenz im Schulalltag insbesondere das soziale Lernen, die Stärkung sozialer Kompetenzen sowie präventive Ansätze nachhaltig unterstützt. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Kooperation weiterhin systematisch auszubauen und strukturell zu stärken ist.

Übereinstimmend benennen Schulen spezifische Handlungsbedarfe, insbesondere in den Bereichen Medienpädagogik und Gewaltprävention. Beide Felder gehören zu den originären Kompetenzbereichen der Kinder- und Jugendarbeit. In enger Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit kann sie Schulen hier fachlich unterstützen und gemeinsam passgenaue Angebote im Sinne der Kinder und Jugendlichen entwickeln.

Darüber hinaus wird die Einbindung externer sozialpädagogischer Fachkräfte als besonderer Mehrwert wahrgenommen. Im Unterschied zu Lehrkräften sind Sozialpädagogen nicht Teil des schulischen Bewertungssystems, sondern nehmen eine lebensweltorientierte, beziehungsbezogene und ressourcenorientierte Perspektive ein. Dadurch können sie soziale Dynamiken, Konflikte und individuelle Bedarfe unvoreingenommener begleiten und zur Förderung eines positiven sozialen Miteinanders beitragen.

Die Schulsozialarbeit ist in Detmold flächendeckend etabliert. An allen städtischen Schulen sind Stellen für Schulsozialarbeit vorgesehen; die personelle Grundausstattung wird dabei über ein fest definiertes Stellenkontingent abgesichert. Ergänzende Mehrbedarfe werden unter Berücksichtigung sozialräumlicher Indikatoren geprüft und bedarfsgerecht berücksichtigt. Dieses Vorgehen entspricht dem fachlichen Anspruch einer sozialraumorientierten Ausgestaltung schulbezogener Jugendhilfe. Dennoch die gesellschaftlichen Herausforderungen zeigen, dass die Komplexität

Nach pandemiebedingten Unterbrechungen wurden zudem präventive Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes wieder aufgenommen. Dazu zählen unter anderem themenspezifische Präventionsformate wie der Cannabis-Parcours sowie theaterpädagogische Präventionsangebote. Diese Maßnahmen leisten einen wichtigen Beitrag zur frühzeitigen Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen sowie zur Stärkung von Schutzfaktoren im schulischen Kontext.

Herausforderungen und Entwicklungen 2026-2030

Aktuell befindet sich die Schulsozialarbeit in einer Phase der qualitativen Analyse und konzeptionellen Weiterentwicklung (siehe oben). Ziel ist es, bestehende Strukturen, Arbeitsweisen und Wirkungen systematisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Herausforderungen in der Erziehungspartnerschaft mit Eltern, der gestiegenen Bedeutung von Mobbing- und Gewaltprävention sowie der Aufarbeitung pandemiebedingter psychosozialer Belastungen gewinnt die Einzelfallberatung zunehmend an Bedeutung. Beratungs- und Unterstützungsbedarfe nehmen sowohl in ihrer Quantität als auch in ihrer Komplexität zu. Gleichzeitig bleibt die präventive Gruppenarbeit eine weitere wichtige Säule der Arbeit.

Vor diesem Hintergrund stellt sich verstärkt die Frage, wie Schulsozialarbeit im Bereich der Prävention weiter gestärkt werden kann, um zeitliche Ressourcen für notwendige Beziehungsarbeit sowie für beratende Gespräche zu sichern. Eine strukturelle und konzeptionelle Stärkung präventiver Ansätze erscheint dabei zentral, um Schulsozialarbeit nachhaltig handlungsfähig zu halten und ihrer Funktion als Bindeglied zwischen Schule, Jugendhilfe und Familie gerecht zu werden.

Ferienangebote

Ferienangebote leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit, Entlastung von Familien und Stärkung sozialer Beziehungen. Ferien und Freizeit sind für Kinder und Jugendliche weit mehr als nur eine Pause vom Alltag – sie sind ein zentraler Bestandteil sozialer Teilhabe, persönlicher Entwicklung und Erholung. Sie bieten Gelegenheiten, neue Erfahrungen zu sammeln, Gemeinschaft zu erleben und den eigenen Horizont zu erweitern.

Die Detmolder Jugendbefragung 2023 hat gezeigt, dass insbesondere Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien seltener die Möglichkeit haben, in den Ferien zu verreisen. Während rund drei Viertel der Jugendlichen aus wohlhabenden Haushalten verreisen, ist dies nur bei der Hälfte der Jugendlichen aus finanzschwächeren Verhältnissen der Fall. Jede*r fünfte Jugendliche aus diesen Verhältnissen unternahm in den Ferien gar keine Freizeitaktivitäten. Diese Befunde unterstreichen, wie wichtig es ist, gezielte Unterstützungsangebote zu schaffen, um Teilhabechancen zu verbessern.

Freizeiten, Ferienaktionen und Tagesangebote können hier einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit leisten. Sie ermöglichen Erlebnisse, fördern soziale Bindungen und bieten Raum für Selbstwirksamkeit. Daher ist es ein besonderes Anliegen, Ferienangebote gezielt so auszugestalten und zu fördern, dass auch junge Menschen mit geringeren finanziellen Ressourcen daran teilnehmen können.

Die Ferienprogramme (Oster-, Sommer- und Herbstferien) werden mittlerweile nicht mehr in einer gedruckten Broschüre veröffentlicht, sondern gebündelt auf der Homepage des F.I.T. dargestellt. Über Filterfunktionen können gezielt Angebote nach Zeitenraum, Alter und Geschlecht ausgewählt werden. Das Online-Format ermöglicht zudem, kurzfristige Änderungen oder Ergänzungen im Programm schnell zu kommunizieren und so die Planungssicherheit für Familien zu erhöhen.

Neben den klassischen Ferienangeboten für jüngere Kinder gilt es künftig, auch für ältere Jugendliche attraktive und altersgerechtere Formate weiterzuentwickeln. Denkbar sind hier bspw. Sportcamps (etwa Fußball, Parkour, Funsportarten), Tagesausflüge (z.B. Kanutouren, Outdoor-Abenteuer) sowie Kreativ-Workshops (z.B. Filmdreh, Musikproduktionen, Kunst, Theater) und klassische Jugendfreizeiten. Neu ist dabei, dass Angebote der Jugendarbeit künftig auch gezielt Bedarfe der Offenen Ganztagschule (OGS) in den Ferienzeiten aufgreifen und ergänzen sollen.

Durch die gezielte Förderung solcher Angebote soll insbesondere die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen aus finanzschwächeren Familien gestärkt und das Engagement der Jugendverbände nachhaltig unterstützt werden.

Ziele	Maßnahmen
Kooperation stärken und Projekte an Schule und mit Schule umsetzen	• Gezielt Eltern und Jugendveranstaltungen Veranstaltungen bündeln um Ressourcen zu schonen z.B. im Bereich Medien • Durchführung gemeinsamer Sozialtrainings (Klasse 5–7) durch Schule und Jugendarbeit. • Projektwochen zu Themen wie Respekt, Vielfalt, digitale Zivilcourage.
Übergänge stärken	• Zentrale Veranstaltungen zum Übergang Grundschule–Weiterführende Schule unabhängig von Schulform. • Veranstaltungsformate wie Azubibotschafter ausbauen. • Spezielle Ferienangebote für Kinder der 4-ten Klassen. • Schulabsentismus frühzeitig verhindern: Frühwarnsystem etablieren
Passgenaue Ferienangebote	• Ferienangebote weiter passgenau gestalten. Angebote auch für Jugendliche etablieren, die nicht verreisen. • Ausbau und die Sicherung von Qualifizierungsangeboten zum Erwerb der Juleica. • Neue Wege erproben: SSA in den Ferien, Jugendarbeit an Schule

4 Qualitätsanforderungen und -entwicklung

Die Sicherung und Weiterentwicklung von Qualität ist ein zentrales Querschnittsthema der Kinder- und Jugendförderung in Detmold. Sie ist Voraussetzung dafür, dass Angebote wirksam, bedarfsgerecht und nachhaltig gestaltet werden können. Dabei kommt dem Jugendamt als öffentlichem Träger der Jugendhilfe eine besondere Verantwortung zu.

Gesamt- und Planungsverantwortung des Jugendamtes

Nach §§ 79 und 80 SGB VIII trägt das Jugendamt die Gesamtverantwortung für die Erfüllung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Planungsverantwortung für deren bedarfsgerechte Weiterentwicklung. Diese Verantwortung umfasst neben der Steuerung und Finanzierung von Angeboten auch die Sicherstellung fachlicher Standards, die Koordination der beteiligten Akteure sowie die kontinuierliche Weiterentwicklung von Qualitätsanforderungen.

Qualitätsentwicklung wird dabei nicht als einmaliger Prozess verstanden, sondern als fortlaufende Aufgabe, die sich an gesellschaftlichen Veränderungen, neuen Bedarfen junger Menschen und fachlichen Entwicklungen orientiert.

Arbeitsgemeinschaft Jugend nach § 78 SGB VIII (AK Jugend)

Ein zentrales Instrument zur Qualitätsentwicklung und fachlichen Abstimmung ist die Arbeitsgemeinschaft Jugend gemäß § 78 SGB VIII. In ihr arbeiten der öffentliche Träger der Jugendhilfe und die anerkannten sowie geförderten Träger der freien Jugendhilfe partnerschaftlich zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft umfasst die Handlungsfelder Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.

Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist es, die geplanten Maßnahmen der unterschiedlichen Träger aufeinander abzustimmen, Doppelstrukturen zu vermeiden und ein sich ergänzendes, bedarfsgerechtes Gesamtangebot für junge Menschen sicherzustellen. Die AG Jugend ist damit ein wesentliches fachliches Planungsgremium innerhalb der kommunalen Jugendhilfeplanung.

Nach den Einschränkungen während der Corona-Pandemie fanden die Treffen der Arbeitsgemeinschaft zuletzt nur unregelmäßig statt. Für die kommende Förderperiode ist vorgesehen, die AG Jugend wieder zu stärken und als verbindliches Austausch- und Planungsgremium zu etablieren. Künftig sollen etwa zwei bis drei Treffen pro Jahr stattfinden. Dabei soll auch geprüft werden, inwiefern Schnittstellen zur Schulsozialarbeit systematisch eingebunden werden können, um Übergänge und Kooperationen weiter zu verbessern. Zudem wird die Jugendverbandsarbeit wunschgemäß in die Struktur eingebunden.

Ziele der Vernetzung und trägerübergreifenden Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit im Rahmen der AG Jugend verfolgt mehrere Ziele:

- die Stärkung der Vernetzung und Kooperation der Akteure der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie angrenzender Handlungsfelder
- die fachliche Abstimmung und Koordination geplanter Maßnahmen, Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen
- die Entwicklung und Umsetzung trägerübergreifender Projekte, etwa im Bereich des kooperativen Kinder- und Jugendschutzes
- der regelmäßige fachliche Austausch zu aktuellen Entwicklungen, Bedarfen und Herausforderungen

Durch diese Form der Zusammenarbeit sollen Synergien genutzt, Ressourcen effizient eingesetzt und die Qualität der Angebote insgesamt weiterentwickelt werden.

Qualitätsanforderungen und fachliche Weiterentwicklung

Qualitätsanforderungen in der Kinder- und Jugendförderung beziehen sich sowohl auf inhaltliche als auch auf strukturelle und organisatorische Aspekte. Dazu gehören u. a.:

- eine klare fachliche Ausrichtung und Zieldefinition der Angebote
- die Orientierung an den Lebenslagen und Bedürfnissen junger Menschen
- die Einbindung von Partizipation als grundlegendes Handlungsprinzip
- qualifiziertes haupt- und ehrenamtliches Personal
- transparente Förderstrukturen und nachvollziehbare Kriterien

Mit der Überarbeitung der Richtlinien zur Kinder- und Jugendförderung werden wichtige Grundlagen für eine transparente, einheitliche und nachvollziehbare Förderung geschaffen. Die neuen Richtlinien tragen zur Qualitätssicherung bei, indem sie klare Rahmenbedingungen, Zuständigkeiten und Anforderungen formulieren und zugleich den Zugang zu Fördermitteln vereinfachen.

Berichtswesen, Controlling und Wirkungsorientierung

Ein weiteres Element der Qualitätsentwicklung ist ein angemessenes Berichtswesen sowie ein wirkungsorientiertes Controlling. Ziel ist es nicht, zusätzliche Bürokratie zu schaffen, sondern Transparenz über eingesetzte Mittel, durchgeführte Maßnahmen und erreichte Zielgruppen zu gewinnen.

Regelmäßige Berichte, Projektbeschreibungen und fachliche Rückmeldungen dienen dazu,

- Entwicklungen frühzeitig zu erkennen,
- die Wirksamkeit von Angeboten zu reflektieren,
- Erkenntnisse in die Jugendhilfeplanung einfließen zu lassen und
- fundierte Entscheidungen für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendförderung zu treffen

Qualitätsentwicklung in Detmold basiert damit auf einem Zusammenspiel aus fachlicher Steuerung, partnerschaftlicher Zusammenarbeit, klaren Förderstrukturen und kontinuierlicher Reflexion. Sie ist Voraussetzung dafür, dass die Angebote der Kinder- und Jugendförderung auch künftig wirksam, bedarfsgerecht und zukunftsfähig gestaltet werden können.

5 Weitere Schnittstellen der Zusammenarbeit mit der Jugendförderung

Ein wichtiger Bestandteil der Infrastruktur des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes ist die psychosoziale Beratung. Das Evangelische Beratungszentrum Lippe bietet als integrierte Beratungsstelle (Familien-, Lebens- und Schwangerschaftsberatung) niedrigschwellige Unterstützung bei Erziehungsfragen, Krisen, Trennung, psychischen Belastungen und sexualisierter Gewalt. Durch seine enge Kooperation mit Schulen, Schulsozialarbeit, Jugendhilfe und Familienzentren ist das Zentrum ein tragendes Element der kommunalen Präventions- und Hilfekette. Diese Hilfeart gehört jedoch in den § 28 ff. SGB VIII und wird zukünftig nicht mehr im Rahmen des Kommunalen Kinder- und Jugendförderplans abgebildet.

Ebenso wichtig ist das Thema Gesundheit, Bewegung und Wohlbefinden. Hier gibt es eine gute Zusammenarbeit mit der Sportentwicklungsplanung. Die offene Turnhalle, das F.I.T Mobil, der organisierte Sport aber auch ausreichend qualitativ hochwertige Sport- und Spielflächen sind notwendig um kommunale Gesundheitsstrategien insbesondere für Kinder und Jugendliche aufzubauen. Auch hier ist vor dem genannten Hintergrund der langen Aufenthaltsdauer am Standort Schule die Schulhöfe als zentrale Bewegungsflächen mitzudenken. Eine ausführliche Analyse zur Gesamtsituation findet sich an anderer Stelle wieder (z.B. Sportentwicklungsplanung).

6 Schlusswort

Jugendarbeit ist kein freiwilliges Zusatzangebot, sondern eine gesetzlich verankerte Aufgabe nach § 11 SGB VIII und ein zentraler Baustein kommunaler Daseinsvorsorge. Ihre Bedeutung wird angesichts aktueller Entwicklungen besonders deutlich. Studien des Robert Koch-Institut – insbesondere die COPSY-Erhebungen – zeigen, dass rund 20 bis 22 % der Kinder und Jugendlichen psychische Auffälligkeiten aufweisen. Damit ist etwa jede*r Fünfte belastet. Jugendarbeit schafft hier niedrigschwellige Beziehungs- und Schutzräume, in denen junge Menschen frühzeitig Unterstützung erfahren können – bevor Probleme chronisch werden oder kostenintensive Hilfesysteme greifen müssen.

Gleichzeitig haben sich jugendliche Lebenswelten stark verändert. Digitalisierung, soziale Medien und gesellschaftliche Unsicherheiten prägen den Alltag. Die Bundeszentrale für politische Bildung beschreibt Jugend heute als eine Lebensphase zwischen wachsender Individualisierung und steigenden Anforderungen. Offene Jugendarbeit in Jugendzentren, Jugendtreffs oder projektbezogenen Formaten bietet hier reale Begegnungsräume, fördert soziale Kompetenzen, stärkt Medienbildung und ermöglicht demokratische Beteiligung. Sie wirkt Vereinsamung entgegen und schafft Erfahrungsräume jenseits von Leistungsdruck.

Auch im schulischen Kontext ist Jugendarbeit von hoher Relevanz. Das Deutsche Jugendinstitut weist darauf hin, dass Kooperationen zwischen Schule und Jugendhilfe Schulbindung, soziale Integration und Übergänge in Ausbildung positiv beeinflussen. Während Schule primär auf Wissensvermittlung ausgerichtet ist, ergänzt Jugendarbeit diesen Auftrag um

Freiwilligkeit, Beziehungsarbeit und Lebensweltorientierung. Gerade für vulnerable Jugendliche kann diese Kombination entscheidend sein.

Darüber hinaus zeigen Langzeituntersuchungen des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen, dass stabile soziale Einbindung und verlässliche Freizeitstrukturen das Risiko für Gewalt und Delinquenz deutlich senken. Jugendzentren sind daher nicht nur Aufenthaltsorte, sondern präventive Infrastruktur: Sie ermöglichen frühe Intervention, fördern Konfliktkompetenz und stärken Zugehörigkeit.

Prävention ist dabei nicht nur sozialpolitisch sinnvoll, sondern auch ökonomisch klug. Internationale Analysen, unter anderem der Organisation for Economic Co-operation and Development, zeigen, dass Investitionen in frühe Förderung und soziale Prävention langfristig hohe gesellschaftliche Renditen erzielen. Jeder Euro, der in stabile Entwicklungsbedingungen junger Menschen investiert wird, reduziert spätere Ausgaben in den Bereichen Hilfen zur Erziehung, Gesundheitswesen, Arbeitslosigkeit oder Justiz.

Jugendarbeit an Schulen, in Jugendzentren und in projektbezogenen Formaten ist somit kein optionales Freizeitangebot. Sie ist Beziehungsarbeit, Demokratiebildung, Gesundheitsprävention und Bildungsunterstützung zugleich. Vor allem aber ist sie eine Investition in gesellschaftlichen Zusammenhalt und in die Zukunftsfähigkeit einer Kommune.

7 Literatur:

BMFSFJ (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht – Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter.

Shell Deutschland (2024): 19. Shell Jugendstudie – Pragmatismus zwischen Krisenangst und Zuversicht.

Dewe, B. / Otto, H.-U. (2018): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik – zur Theorie der Profession.

Kultusministerkonferenz (KMK) & Jugendministerkonferenz (JMK): Gemeinsame Empfehlungen zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule.

Ravens-Sieberer, U. et al. (2023/2024). COPSY-Studie – Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland während und nach der COVID-19-Pandemie.